Nr. 209. Halle (Saale), Mittwoch, den 6. September 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Hart 42/44. Fernsprecher 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 46 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (92 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Hart 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen v. 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Septbr. 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht beiderseits der Somme wird mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt; 28 englisch-französische Divisionen greifen an. Nördlich der Somme sind ihre neuen Angriffe blutig abgewiesen. An kleinen Stellen gewann der Gegner Raum. Cléry ist in seiner Hand. Südlich des Flusses ist im hin- und herwogenden Infanteriekampfe die erste Stellung gegen den erneuten Anlauf der Franzosen auf der Front von Barleux bis südlich von Chilly behauptet. Nur da, wo die vordersten Gräben völlig eingeebnet waren, sind sie geräumt. Spätere Angriffe sind restlos unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Mecklenburgische, holsteinische und sächsische Regimenter zeichneten sich besonders aus. Bis zum Abend waren an Gefangenen aus dem zweitägigen Kampfe südlich der Somme 31 Offiziere, 1437 Mann von 10 französischen Divisionen, an Beute 23 Maschinengewehre eingebracht.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Russische Angriffe sind nördlich der Bahn Zloczow-Tarnopol in unserem Feuer gescheitert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Zwischen der Zlote Lipa und dem Dnjestr haben die Russen ihre Angriffe wieder aufgenommen. Nach vergeblichen Stürmen drückten sie schließlich die Mitte der Front zurück.

In den Karpathen hat der Gegner in den berichteten Kämpfen südwestlich von Jabie und von Schipoth kleine Vorteile errungen. An vielen anderen Stellen griff er gestern vergeblich an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Sieben Werke von Tutrakan, darunter auch Panzerbatterien, sind erstürmt. Nördlich von Dobric sind stärkere rumänisch-russische Kräfte von unsere tapferen bulgarischen Kameraden zurückgeworfen.

Zur neuen Sommeschlacht.

Genf, 6. September. Der B. Z. wird gemeldet: Die seit Sonntag an der Somme wütende Schlacht ist, nach Mitteilungen der französischen Presse, nur der Anfang einer gewaltigen neuen Offensive, die den seit Anfang Juli versuchten und damals gescheiterten Durchbruch diesmal erzwingen wird. Das französische Oberkommando unternahm die Angriffe nach vorheriger Verständigung unter den Generalstäben des Vierverbandes. Für den Generalangriff auf die deutsche Sommestellung wurde ein besonderes Armeekorps ausgewählt; kampferprobte Regimenter, insbesondere Alpenjäger-Bataillone, ferner Truppen aus dem besetzten Sommegebiet wurden gegen die deutschen Verschanzungen vorgeschickt. Sie gingen unter dem Gesang der Marseillaise, unter den Klängen von Clarons und flatternden Fahnen gegen die Deutschen vor. Nach Schilderungen der Blätter siebte der deutsche Widerstand in der zweiten Linie mit größter Erbitterung ein. Die Schlacht entspann sich immer heftiger und blutiger und wogte lange unentschieden hin und her. In einer Verschanzung im südöstlichen Teile eines Ortes fanden die Engländer, als sie schließlich eindrangen, nur noch etwa 10 lebende deutsche Soldaten. Zwischen Maurepas und Clery war der Kampf am erbittertsten. Mehr als fünf Stunden blutigen Kampfes bedurfte es, um die Deutschen schließlich dort zurückzudrängen.

Der Kriegsberichterstatter Georg Queri meldet dem B. T. aus dem Großen Hauptquartier über die letzten Kämpfe an der Somme: Es sind wohl noch nie und nirgends Geschütze in einer derartigen Masse zusammengebracht worden wie an der Front Maurepas. Der Feind gab alles Geld aus, für das er irgendwo Munition erlangen konnte. Er lagerte Hunderte von Granatendepots hinter seiner Linie ein, bis er seine angehäuften Geschütze für sein Offensivprogramm einstellen konnte, und dann versuchte er, die deutschen Linien auf jeden Quadratzoll einzudecken. Seine Sturmtruppen vermochte er an einer günstigen Stelle bis 1500 Meter vorzubringen; sie konnten zwei rauchende, kohlende Dörfer nehmen. An der zweiten Verteidigungslinie, als der Weg nur mehr über Schutt und Leichen führte, prallten sie ab. Sie fanden einen wütenden Empfang, der ihnen viel Blut kostete. Sie sahen sich wieder im Besitz von ein paar Quadratkilometern ihre Landes, das sie zu einer Wüste gemacht hatten, bevor sie es beschreiten durften. Merkwürdigerweise sind es wieder die Franzosen, die hier vorwärts kamen; die Engländer blieben wieder mit ihren Absichten stecken. Ihr Angriffsfeld ist überfüllt mit Leichen. Die deutsche Linie ist jetzt fast schnurgerade.

Der französische Heeresbericht.

Vom 4. September abends. An der Somme-Front entwickelte sich die gestern von den französisch-englischen Streitkräften eingeleitete Schlacht heute auf beiden Ufern der Somme und wurde den ganzen Tag mit äußerster Erbitterung fortgesetzt.

Nördlich des Flusses machten wir in Erweiterung unserer Erfolge merkliche Fortschritte östlich des Dorfes Le Forest, drangen über das Gehöft L'Hopital hinaus und besetzten den Bergrücken westlich des Gehöftes von Marrieres. Heftige deutsche Gegenangriffe, die sich gegen unsere neuen Stellungen südlich von Combles richteten und aus dem Dorfe hervorbrachen, wurden durch unser Maschinengewehr- und Sperrfeuer, das dem Feinde sehr schwere Verluste zufügte, gebrochen. Das ganze von uns eroberte Gelände wurde vollständig gehalten. Die Zahl der im Laufe der zwei Tage nördlich der Somme gezählten Gefangenen erreicht jetzt 2500. Wir erbeuteten heute etwa zehn Maschinengewehre außer der gestern gemeldeten Zahl.

Südlich der Somme griffen die französischen Truppen die feindlichen Einrichtungen auf einer Strecke von etwa 20 Kilometer von Barleux bis in die Gegend südlich von Chaulnes an. Ueberall gestattete die Tapferkeit unserer Soldaten und die Stärke unserer Artillerie uns, die bestimmten Ziele zu erreichen. An der Front Barleux—Deniecourt nahmen wir die erste Linie der feindlichen Gräben und setzten uns im Vorgelände des Dorfes Berny und an den Rändern nördlich von Deniecourt fest.

Auf unserem rechten Flügel wurde das Dorf Soyecourt im Norden und Südwesten angegriffen und im Laufe eines glänzenden Sturmes vollständig genommen. Weiter südlich von Vermandovillers bis Chilly eroberte unsere Infanterie nach äußerst heftigem Kampf in einer Ausdehnung von mehr als vier Kilometern die ganze erste Stellung der früheren deutschen Front, die mehrere sehr stark ausgebaute Verteidigungslinien umfaßte. Das Dorf Chilly wurde völlig genommen. Wir besetzten im Osten die Höhe 86 sowie den Westrand des Gehölzes von Chaulnes. Wir sind über das Dorf Vermandovillers, von dem wir einen Teil halten, von Norden und von Süden her glatt vorgedrungen. Unsere schwere Artillerie nahm feindliche Truppen, die auf der Straße Liancourt—Souches debouchierten, unter Feuer und zersprengte sie. Die Zahl der von uns südlich der Somme gemachten und bereits gezählten unverwundeten Gefangenen übersteigt 2700.

Der englische Bericht.

Vom 4. September. Gestern wurde zwischen Ancre und Somme äußerst heftig gekämpft. Wir nahmen eine feindliche Verteidigungsstellung von 3000 Yards Länge und 800 Yards Tiefe. In Ginchy, das wir zuerst ganz erobert hatten, verloren wir wieder an Raum, aber ein Teil des Ortes ist trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe in unserem Besitze geblieben. Bisher sind 800 Gefangene eingebracht worden.

•

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 5. September. Oestlicher Kriegsschauplatz. Front gegen Rumänien. Bei unveränderter Lage nichts von Belang. — Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Die Angriffe der Russen gegen die Karpathenfront der Verbündeten dauern an. Bei Fundul Moldowi schlugen unsere Truppen zahlreiche starke Vorstöße ab. Am oberen Czeremosz und südlich von Bystrzec wird heftig gekämpft. Nordwestlich von Körös-Mezö scheiterten alle Versuche des Feindes, Raum zu gewinnen. Südöstlich von Brzezany wurde auch das letzte vorgestern verloren gegangene Grabenstück zurückgewonnen. — Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front ist stellenweise eine erhöhte Artillerietätigkeit eingetreten. — Im Rufreddo-Gebiet kam es zu erbitterten Kämpfen um den Sorame-Gipfel, den unsere Truppen vorübergehend verloren, durch kühnen Gegenangriff aber wieder zurückgewannen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Italienische Truppen überschritten gestern früh bei Feras die Vogusa. Ein Angriff unserer Reserven gegen den feindlichen linken Flügel warf der Gegner zurück. Das Feuer unserer schweren Artillerie begleitete die auf das Südufer des Flusses weichenden italienischen Kolonnen. Während des Kampfes schoß der Feldpilot, Stabsfeldwebel Arigi, einen feindlichen Kampfflieger ab. Ein Insasse tot, der zweite gefangen.

Der russische Schlachtbericht.

Vom 4. September nachmittags. An der Westfront südöstlich von Baranowitschi in der Gegend der Dörfer Zarevo, Labouzy, Nagorne, Roitchi und südlich des Gehöftes Berezovka unternahm der Feind am 3. September von Mitternacht bis 7 Uhr morgens Gasangriffe, deren erstickende Wellen sich an einigen Abschnitten viermal wiederholten. Alle Angriffe des Feindes wurden nach Ablassen von Gas mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. In der Richtung von Wladimir-Wolynsk, in der Gegend von Chelvow und Koritnitza und in der Gegend des oberen Sereth dauern die erbitterten Kämpfe fort. In der Gegend von Brzezany erzwangen unsere Truppen den Uebergang über die Themsofa, einen westlichen Nebenfluß der Zlota Lipa, und bemächtigten sich einer feindlichen Stellung; sie nahmen 80 Offiziere, 2641 Soldaten gefangen und eroberten 6 Maschinengewehre. In den Waldkarpathen bemächtigten sich unsere Truppen einer Reihe von Höhen und rücken gegen die ungarische Grenze vor. Die Zahl der in der Zeit vom 31. Aug. bis 3. September von den Truppen des Generals Brussilow gemachten Gefangenen wird auf 883 Offiziere, 10 020 Soldaten angegeben, darunter 11 deutsche Offiziere und 1300 Soldaten. Erbeutet wurden 12 Geschütze, 75 Maschinengewehre, 7 Bombenwerfer.

An der Kaukasusfront rückten unsere Abteilungen südlich des Flusses Elleou vor. Unsere Offensive in der Gegend von Tahnoot dauert an. Wir machten dort zehn türkische Offiziere und 538 Soldaten zu Gefangenen. Englische Panzerautomobile wechselten lebhaftes Feuer mit Kurden südwestlich des Rimroudgel-Sees und westlich des Wan-Sees.

Vom 5. September nachmittags: Westfront: In Richtung Wladimir-Wolynsky in der Gegend des oberen Sereth nahmen wir im Laufe der Kämpfe vom 31. August bis 2. September 115 Offiziere, 4514 Soldaten gefangen und erbeuteten sechs Kanonen, 35 Maschinengewehre und vier Minenwerfer. In den Waldkarpathen dauert das Vordringen unserer Truppen an. Wir eroberten nach Kampf von neuem einige Höhen.

In der Dobrudscha fanden am 4. September die ersten Zusammenstöße unserer berittenen Truppen mit bulgarischer Kavallerie statt. Wir machten eine berittene bulgarische Patrouille nieder und nahmen einen Offizier gefangen.

Kaukasusfront: Nächtliche Angriffsversuche der Türken in der Gegend westlich Erzingjan wurden durch Feuer und Handgranatenangriffe abgewiesen. In der Gegend westlich Ognott dauern hartnäckige Kämpfe an. Die feindlichen Truppen, die sich in aller Eile zurückziehen, setzten ein Munitionslager innerhalb ihrer Stellungen in Brand. In der Gegend südwestlich von Sakkiz sind wir mit dem Feinde in enger Fühlung.

Zwischen Rußland und England.

Aus der Stampfer-Korrespondenz sei folgende Auffassung der Lage mitgeteilt:

Die Entwicklung der militärischen und politischen Ereignisse im Südosten unseres Erdteils hat die inneren Diskussionen über Kriegsziele, U-Boot-Fragen, Kreditbewilligung usw. in den Hintergrund gedrängt. Meinungen finden wenig Interesse, während Tatsachen sprechen. Rumänien hat Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt und nach einer interessanten Pause auch die Beziehungen zu Bulgarien abgebrochen; der Angriff Rumäniens auf Ungarn wurde von Deutschland und der Türkei mit der Kriegserklärung beantwortet. Die Rumänen haben den Wall der Transsylvanischen Alpen übersiegen und einen Teil von Siebenbürgen mit den Hauptstädten Hermannstadt und Kronstadt besetzt. Inzwischen vollzieht sich der russisch-rumänische Aufmarsch gegen Bulgarien vom Norden her, während die Diplomatie der Entente die letzten Minen springen läßt, um den Anschluß Griechenlands und damit eine wesentliche Verstärkung der Armee Serrails herbeizuführen. Die Vorgänge in Saloniki, das Erscheinen einer von Transportschiffen begleiteten Ententeflotte vor Athen, bei uns die Ernennung Hindenburgs zum Generalstabschef — das alles sind die Ereignisse einer einzigen Woche; sie bieten viel Stoff zum Nachdenken.

Den Stimmungsberichten, die aus dem feindlichen Auslande zu uns herüberkommen, kann man nicht vorsichtig genug gegenüberstehen. Trotzdem darf man ohne weiteres glauben, daß die führenden Politiker Englands die Ereignisse im Südosten mit recht gemischten Gefühlen verfolgen. Während der englisch-französischen Offensive im Westen trotz ungeheuerster Opfer jeder bedeutende Erfolg versagt blieb, entwickelt sich die russische Kriegführung im Südosten — hoffentlich nicht in der Wirkung, aber doch in der Absicht — einem leicht erkennbaren großen Ziel entgegen. Oesterreich soll in Ungarn geschlagen, die deutsch-bulgarische Armee am Balkan durch beiderseitigen Druck zertrümmert, die russische Herrschaft über die Balkanhalbinsel errichtet werden. Was dann aus Konstantinopel wird, ergibt sich von selbst.

Daß die englische Diplomatie jetzt Hals über Kopf daran arbeiten muß, um den Russen die Herrschaft über den Balkan, die Dardanellen und Vorderasien zu verschaffen, das ist für sie selbst zweifellos ein ganz unvorhergesehenes Ereignis. Uneigennützigkeit ist nie ihre Sache gewesen. Und käme es wirklich so, wie man in Rußland denkt, dann würde der Weltkrieg mit der Erfüllung der verwegensten russischen Wünsche enden, während England sich die Finger lecken könnte. Ein in Vorderasien herrschendes Rußland würde sich auch kaum mit dem Stande der Dinge in Persien auf die Dauer zufriedengeben, es wäre für Indien eine Gefahr. Die Schadenfreude darüber, daß dann auch Deutschland der Weg nach dem nahen Orient versagt wäre, würde im Hinblick auf den Schaden, der dem englischen Imperium droht, doch nur ein mäßiges Vergnügen bleiben.

Das ist die sehr merkwürdige Entwicklung der Dinge. England kämpft, indem es Rußland gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn unterstützt, gegen sich selbst. Deutschland und Oesterreich-Ungarn kämpfen, indem sie die russischen Pläne mit dem Schwert zu durchkreuzen versuchen, auch für England. Daraus darf man nicht den allzueiligen Schluß ziehen, daß etwa zwischen Deutschland und England inmitten des Krieges ein Band versteckter Sympathien bestünde; sind doch die Leidenschaften der Kriegführenden so mächtig geworden, daß ihre wirklichen Interessen dahinter vollständig verschwinden.

Der Wunsch der englischen Kriegsleitung wäre es gewiß, einen entscheidenden Schlag gegen Deutschland zu tun, damit der Entwicklung im Südosten zuvorzukommen und sich für Nachteile, die ihm dort drohen, auf Deutschlands Kosten zu entschädigen. Aber der Erfüllung dieses Wunsches steht die ungebrochene Widerstandskraft Deutschlands gegenüber, und so ist England in die Gefahr geraten, daß es um seinen Siegespreis geprellt wird, während Rußland den seinen triumphierend einsteckt.

Das ist die weltpolitische Tragik des Weltkrieges, daß sich Deutschland und England an einem unlösbaren Problem gegenseitig aufreiben, während einem lösbaren Problem jetzt eine Lösung zuungunsten ihrer beiden droht. Deutschland kämpft gegen eine geographische Tatsache: die günstige Lage des englischen Inselreichs, die ihm den Zugang zum freien Weltmeere sperrt. England kämpft gegen die wirtschaftliche Tüchtigkeit Deutschlands. Beide sind genötigt, im Kampfe gegeneinander utopische Kriegsziele aufzustellen und mit inhaltsleeren Vernichtungsphrasen zu arbeiten. Im Osten dagegen handelt es sich um Länderverschiebungen und sichtbare politische Machtverteilung; hier sind Entscheidungen möglich, im Westen sind sie unmöglich.

Dieser Unterschied besteht nicht nur in weltpolitischer, sondern auch in militärischer Beziehung. Seit bald zwei Jahren bietet der westliche Kriegsschauplatz trotz der gewaltigsten Opfer auf beiden Seiten ein fast starres Bild. Die Westfront, die von den Alpen bis zur Nordsee reicht, schien uns zu Beginn des Krieges ungeheuer. Heute erscheint sie gegenüber der Ostfront, die von Riga bis nach Orsowa geht und sich längs der bulgarisch-rumänischen Grenze und im Norden Griechenlands weiter fortsetzt, beinahe winzig. Die Westfront ist seit der Durchführung der englischen Wehrpflicht und der Heranziehung farbiger Hilfsvölker auf der gegnerischen Seite geradezu überfüllt und durch leichte Zufuhren mit Material reich versehen. Trotzdem bleibt Deutschland dank der hervorragenden Tüchtigkeit seiner Truppen in der Defensive unüberwindlich.

Im Gegensatz dazu zeigt der östlich-südöstliche Kriegsschauplatz stürmische Bewegung und einen — leider nicht überall erfolglosen — Angriff Rußlands auf der ganzen unübersehbaren Front. Vielleicht gibt es auch in England einige weitblickende Politiker, die sich im stillen die Tatsache vor Augen halten, daß Rußlands Kriegführung vor Rückschlägen keineswegs gesichert ist. Die Unabsehbarkeit der Kriegsschauplätze, die Schwierigkeiten der Zufuhr, die Mängel der Organisation

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160906-13/fragment/page=0001

lassen hier die Möglichkeit offen, daß die größere Tüchtigkeit, die weitsichtigere Kriegführung über die größere Masse den entscheidenden Erfolg erzwingt. Vielleicht gibt es also auch in England Leute, die ganz in der Stille ihre Hoffnung — auf Hindenburg setzen!

Der deutsch-bulgarische Einmarsch in die Dobrudscha

geht bis jetzt sehr schnell und erfolgreich vor sich. Londoner Telegramme aus Bukarest berichten, daß bulgarische und deutsche Truppen bereits die Stadt Dobric besetzt haben. Der Nieuwe Rotterd. Cour. bezeichnet den Vormarsch als das wichtigste Ereignis an allen Fronten. Was mit Recht in Erstaunen setzen kann, ist die Tatsache, daß die deutsche Heeresleitung auch für diesen Kriegsschauplatz Truppen zur Verfügung hat. . . . Die Sendung der deutschen Truppen in die Dobrudscha beweist, welche große Bedeutung die

deutsche Heeresleitung der Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Türkei beilegt. Den Bulgaren ist das Gelände wohlbekannt, denn es ist das Gebiet, das man ihnen geraubt hat.

Nach den bisherigen Berichten hat der Vorstoß eine Linie erreicht, die etwa 20 bis 25 Kilometer jenseits der rumänischen Grenze liegt und die durch die Orte Tutrakan, Akkadinlar (Akkazlar), Kurtbunar und Dobric gezeichnet wird. Tutrakan, eine Stadt von etwa 8000 Einwohnern, liegt am südlichen Ufer der Donau gegenüber von Olenitza, das durch eine Eisenbahn mit dem etwa 50 Kilometer entfernten Bukarest verbunden ist. Die Rumänen hatten, wie wir in den L. N. N. lesen, hier am Südufer des Flusses einen stark befestigten Brückenkopf ausgebaut, der bestimmt war, den Endpunkt der Eisenbahn in Olenitza zu decken. Die Vorstellungen dieses Brückenkopfes sind von deutschen und bulgarischen Truppen bereits erstürmt worden. Ebenso wurde die Stadt Kurtbunar, die zwischen Silistria und Dobric liegt, von den Bulgaren erobert. Der wichtigste von den Bulgaren genommene Punkt ist aber unstreitig Dobric, die bedeutendste, etwa 11 000 Einwohner zählende Stadt der südöstlichen Dobrudscha, die auch durch eine Eisenbahn mit dem bulgarischen Hafen Varna verbunden ist. Dobric war von den Rumänen als einer der Stützpunkte gegen einen Krieg mit Bulgarien vorgesehen und zu diesem Zweck auch mit Befestigungen versehen, obwohl man den Ort im Grunde nicht als Festung bezeichnen kann. Immerhin ist durch die Besetzung von Dobric den Rumänen ein wichtiger Waffenplatz genommen worden, dessen Besitz, zumal auch wegen der Bahnverbindung mit Varna, von großem Werte ist.

Der Sieg der Korruption.

Die sozialdemokratische Berner Tagwacht veröffentlicht folgende Zuschrift eines rumänischen Genossen: „Der Kuhhandel ist fertig! Die rumänische Bourgeoisie hat sich geeinigt und das Volk, die sechs Millionen unterernährter Bauern, verkauft. Die Korruption der Rubel, welche in den letzten Tagen in den Straßen Bukarests rollten, wird für immer die Illustration der Oligarchie der Balkanstaaten bleiben, die die schändlichsten Verbrechen aufgewiesen hat. Seit Beginn des Krieges hat die rumänische Regierung wie eine Hyäne auf dem Hinterhalt auf den günstigen Augenblick gewartet, um sich auf das Opfer zu werfen. Bekanntlich geht Rumänien in den Krieg, um die Brüder Transsylvaniens und der Bukowina zu befreien. Diese elende Phrase ist die ganze Weisheit unserer Kriegshetzer. Es ist aber statistisch festgestellt, daß es den Rumänen in der Bukowina und in Transsylvanien viel besser geht als denjenigen im freien Königreich. Die ökonomische Knechtung ist in Ungarn ebenfalls bei weitem nicht so groß als in Rumänien, dem Lande der notorischen Unterernährung. Wie der Genosse Rakowsky sagte, will die rumänische Bourgeoisie auf dem Felde Ungarns sich aufs neue das uneingeschränkte Recht der Knechtung des rumänischen Volkes erobern. Unsere Partei tat die ganze Zeit ihre Pflicht. Sicher ist jetzt die gesamte Parteileitung hinter Schloß und Riegel. Zwölf Stunden vor Ausbruch des Gemetzels schrieb das Regierungsorgan noch, daß die umlaufenden Gerüchte Lügen seien. Die Regierung, die die Stimmung des Volkes genau kennt, wollte das Proletariat überrumpeln und den Arbeitern keine Zeit lassen, sich mit den rumänischen Revolutionären in Verbindung zu setzen. Den bulgarisch-deutsch-österreichischen und ungarischen Genossen sage ich offen, daß uns nichts in der Welt von ihnen trennt, und daß uns alles von den raubgierigen, blutbefleckten Machthabern in Rumänien scheidet, die nur auf ihren eigenen, persönlichen Nutzen bedacht sind."

Der bulgarische Generalstabsbericht.

Sofia, 4. September. (W. T. B.) Hauptangriffsbericht vom 3. September. An der mazedonischen Front keine Veränderung der Lage. Längs der ganzen Front schwaches gegenseitiges Artillerie- und Gewehrfeuer. Etwas lebhaftere Tätigkeit herrschte nördlich des Ostrowo-Sees und im Tale der Moglenitza, wo einige schwache Angriffe durch Feuer zurückgewiesen wurden. Die feindliche Flotte beschoß die Befestigungen nördlich von Kavalla, wo auch feindliche Flugzeuge Bomben abwarfen, ebenso wie auf die Dörfer Starovo, Hasratar und den Bahnhof von Anguista. Mehrere Einwohner, darunter Frauen und Kinder, wurden getötet oder verwundet.

Im Norden überschritten am 2. September unsere Armeen die Grenze an der Dobrudscha, wobei sie vorgeschobene Abteilungen des Feindes kräftig zurückdrückten. Unsere Armeen rückten auf Kurtbunar, bemächtigten sich dieses Punktes nach entscheidendem Kampfe, wobei 165 Soldaten und zwei Offiziere zu Gefangenen gemacht wurden. Der Feind ließ 100 Tote und eine große Anzahl Gewehre und Ausrüstungsgegenstände zurück. Eine unserer Abteilungen besetzte die Stadt Akkadinlar. Der Vormarsch wird auf der ganzen Front fortgesetzt.

Oberbefehlshaber der russischen Armee gegen die Bulgaren soll, nach Meldungen russischer Blätter, angeblich Großfürst Nikolai Nikolajewitsch werden.

Rumäniens Munitionsversorgung. In einer dem Wiener Berichterstatter der Basler Nachrichten gewährten Unterredung äußerte sich der bulgarische Generalissimus Sawow dahin, daß das in Rumänien vorhandene Munitionsmaterial absolut nicht ausreiche. Der Bedarf an Artilleriemunition sei im Weltkriege bekanntlich ins Ungeheuerliche gestiegen. Ausgeschlossen erscheine, daß Rumänien diesen Bedarf an Munition im Wege des Vierverbandes decken könne. Die Munitionsnöte Rumäniens seien ihm wohl bekannt, und er sehe den Ereignissen in Rumänien zuversichtlich entgegen.

Ein neuer König für Griechenland? Ein Berliner Blatt „erfährt" aus Athen, der Kronprinz habe sich geweigert, im Falle einer erzwungenen Abdankung seines Vaters den Thron zu übernehmen. Die Entente habe deshalb die Berufung der Prinzen Nikolaus und Andreas aus Petersburg veranlaßt, um mit diesen zu verhandeln. (?)

Zur Festnahme der österreichisch-ungarischen Gesandtschaftsbeamten in Athen meldet der London Daily Telegraph: Am Sonntag sei ein Auto mit dem Sekretär und zwei anderen Beamten der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft nach Eleusis gefahren. Da es offenbar ihre Absicht gewesen sei, die Flotte der Alliierten auszuspähen, hätten ihnen englische Agenten, die in einem anderen Auto saßen, befohlen, zu halten. Es wurde ein Schuß auf die Oesterreicher abgegeben, um ihnen zu zeigen, daß sie unmöglich entfliehen könnten. Darauf ergaben sie sich. Der Kawaß der Gesandtschaft wurde leicht verwundet.

Fliegerkämpfe im Osten. Berlin, 5. September. Amtlich. Infolge des günstigen Wetters war die Fliegertätigkeit im Laufe des gestrigen Tages an der nordkurländischen Küste und am Eingang des Rigabusens sehr lebhaft. U. a. griffen deutsche Seeflugzeuge mit Erfolg die russische Flugstation Arensburg auf Oesel an und kehrten trotz heftiger Gegenwehr unbeschädigt zurück. — Angriffe des Gegners auf die nordkurländische Küste wurden durch unsere Seeflugzeuge und Abwehrbatterien vereitelt. Einige Bomben fielen ohne Schaden anzurichten in die See oder in das waldige Gelände. Ein russisches Flugzeug wurde durch unser Abwehrfeuer beschädigt.

Zum Zeppelinverlust. London, 5. Sept. (Reuter.) Der verunglückte Zeppelin wurde durch den Fliegerleutnant William Robinson herabgeschossen. Der König hat dem Offizier das Viktoriakreuz verliehen. Robinson war zwei Stunden in der Luft geblieben und hatte vorher ein anderes Luftschiff angegriffen. Die Admiralität weist darauf hin, daß der von den Zeppelinen angerichtete Schaden gleich Null ist. Es sind keine Brände von irgendwelcher Bedeutung und keine Explosionen eingetreten. Ueberdies besteht der stärkste Grund zur Annahme, daß außer dem zerstörten noch ein anderes Luftschiff ernstlich beschädigt ist.

Augenzeugen berichteten: Der Zeppelin fiel mit der Spitze nach unten. Die durch die Flammen hervorgerufene Hitze war groß. Das Wrack brannte noch 1½ Stunden, während die Patronen der Maschinengewehre unaufhörlich platzten. Die Menge begoß das Wrack mit Wasser. Die Photographien, die von dem abgestürzten Luftschiff aufgenommen wurden, zeigen, daß die schweren Teile der Maschinen sich so tief in den Boden gebohrt hatten, daß sie ausgegraben werden mußten. Infolge der starken Beschädigung der Hülle des Luftschiffes und der noch fortwährend stattfindenden Explosionen konnten die Leichen der Mannschaft erst spät in der Nacht geborgen werden.

Politische Uebersicht.

Konferenz beim Reichskanzler.

Die Konferenz der Parteiführer beim Reichskanzler fand Dienstag nachmittag um 5 Uhr statt. Der Berliner Lokal-Anzeiger wußte bereits vor der Konferenz mitzuteilen, daß außer einer Besprechung der durch den Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg geschaffenen Lage auch eine Erörterung der nächsten Aufgabe des Reichstages, ihre Behandlung und der vermutlichen Dauer der Tagung verbunden sein wird. Dazu gehörte allerdings keine große Kombinationsgabe. Etwas phantasievoller klingt schon die folgende weitere Bemerkung des Lok.-Anz., die lautet: „Die sozialdemokratische Fraktion hielt heute morgen eine Konferenz ab, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigte und an der auch Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft teilnahmen." — Natürlich ist daran kein Wort wahr.

*

Berlin, 6. Sept. (Telegramm.) Ueber die gestrige Besprechung des Reichskanzlers mit Mitgliedern des Reichstags schreibt das B. T., daß diesmal nicht nur die Parteiführer, sondern auch das Präsidium des Reichstags und die gesamten Vorstände der Fraktionen geladen waren. Mit dem Reichskanzler seien diesmal auch fast alle Staatssekretäre gegenwärtig gewesen. Die Beratungen waren wie immer vertraulich.

In der Voss. Ztg. heißt es: Den Gegenstand der Erörterung bildete die gesamte Kriegslage, die der Reichskanzler eingehend darlegte, sowie die Frage der Lebensmittelversorgung, für deren Regelung Staatssekretär Helfferich Auskunft gab. Die erste Sitzung des Reichstags dürfte am 26. September stattfinden. Wahrscheinlich ergreift schon an diesem Tage der Reichskanzler das Wort, um zu den schwebenden Tagesfragen Stellung zu nehmen.

Der Lok.-Anz. berichtet: Der Reichskanzler gab einen allgemeinen politischen Ueberblick und konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß Hindenburg und Ludendorff sich übereinstimmend dahin ausgesprochen hätten, daß die allgemeine militärische Lage gut sei und zu keinerlei Beürchtung Anlaß gäbe. An eine Heraufsetzung der militärischen Altersgrenze werde nicht gedacht.

Ueber die Münchener Aktion.

Die alldeutsche Presse hat eine Aktion lebhaft begrüßt und riesig aufgebauscht. Die am 5. August in München vor sich ging. Am genannten Tage hat der König von Bayern eine Abordnung „gemäßigter Patrioten" empfangen, die ihm eine Denkschrift überreichten und gleichzeitig ihren patriotischen Beklemmungen Ausdruck gaben. Die ganze Aktion war gegen den Reichskanzler gerichtet; man gedachte die einzelnen Bundesfürsten gegen die Reichsleitung auszuspielen. Der König von Bayern hörte die Herren an und gab ihnen dann die Mahnung mit auf den Weg, Vertrauen in die verantwortlichen leitenden Stellen zu haben. Das war zweifellos ein kalter Wasserstrahl auf die erhitzten Köpfe der bayerischen Ueberpatrioten, die sich dazu haben mißbrauchen lassen, die Geschäfte der Alldeutschen zu besorgen. Gleich nach Bekanntwerden der tatsächlichen Vorgänge bei dem Empfang, brach in der alldeutschen Presse ein großes Gezeter los. Hatte man doch sogar angedeutet, daß, als Folge des Empfanges, der bayerische König die sofortige Einberufung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten veranlaßt habe. Man bestritt, daß die Vorgänge sich so abgespielt haben und wollte glauben machen, daß der Empfang der Abordnung einen völligen Erfolg der alldeutschen Bestrebungen bedeutet habe. Schließlich forderte man eine amtliche Darstellung der ganzen Vorgänge, und diese Darstellung ist jetzt, nach fast vier Wochen erschienen. Wie sich die Tägl. Rundschau aus München telegraphieren läßt, hat die halbamtliche Darstellung folgenden Wortlaut:

„Zu der Audienz am 5. August d. J. stellen wir folgendes fest: 1. Unter den Audienzteilnehmern befanden sich Angehörige der verschiedenen politischen Parteien und Berufsstände, welche nur durch die gemeinsame Sorge zusammengeführt worden sind. 2. Die von den Audienzteilnehmern überreichte Adresse betrifft hauptsächlich die Kriegführung gegen England und die Handhabung der politischen Zensur. 3. Die Behauptung, daß in der Audienz andere Bestrebungen verfolgt worden seien, wie z. B. „Förderung alldeutscher Kriegsziele", Partikularismus, politische Reaktion, gehören völlig in das Reich der Fabel."

Die Tägl. Rundschau liest aus dieser Darstellung eine Bestätigung der alldeutschen Behauptungen heraus; in Wirklichkeit wird jeder objektive Leser herausfinden, daß damit nur neuerdings bestätigt wird, daß die Annektionstreiber beim König von Bayern abgefallen sind. Es wird z. B. nicht in Abrede gestellt, daß der bayerische König der Abordnung Vertrauen zur Reichsleitung empfohlen hat. Die Aktion richtet aber ihre Spitze ganz unzweifelhaft gegen die Reichsleitung, und schon aus der einfachen Tatsache ergibt sich, daß der Zweck, der mit dem ganzen Vorgang beabsichtigt war, nicht erreicht worden ist. Daß unter den Teilnehmern Angehörige der verschiedenen politischen Parteien waren, ist von keiner Seite bestritten worden. Daß die überreichte Adresse hauptsächlich die Kriegführung gegen England und die Handhabung der politischen Zensur betraf, ist auch nirgends in Abrede gestellt worden. Die Herren haben einfach die Wünsche nach einem rücksichtslosen Unterseeboot-Krieg und das Verlangen nach Beseitigung der politischen Zensur, um den Alldeutschen freie Bahn zu schaffen, vorgetragen. Daß diese Wünsche letzten Endes auf eine Förderung alldeutscher Kriegsziele hinausliefen, kann nicht gut bestritten werden. Es handelt sich hier anscheinend in der Hauptsache bloß um einen Streit um Worte. Wenn aber die Alldeutschen mit dieser halbamtlichen Darstellung zufrieden sind, dann werden anders Gesinnte vermutlich nichts dagegen haben.

Nationalliberales Freiheitssehnen.

Einzelne Köpfe der Nationalliberalen versuchen, dem innern Freiheitssehnen des Volkes in gewissem Sinne Rechnung zu tragen, wenigstens mit Worten. So wird über die Rede des Abg. Stresemann in Eisenach berichtet:

„In seinen weiteren Ausführungen sprach sich Dr. Stresemann für Schaffung eines parlamentarischen Beirats aus, der aus den Vorsitzenden der großen Parteien gebildet wird und das Recht erhält, unter Zurverfügungstellung aller erforderlichen Akten in dauernder Verbindung mit den führenden Persönlichkeiten der Reichsregierung über den Gang der auswärtigen Politik zu wachen. Dann fuhr er fort: Das Versprechen der Neuorientierung ist verschiedenster Auslegung fähig. Wenn der Kanzler als Garant der Neuorientierung, wie Naumann ihn nennt erscheinen will, dann wird er nicht umhin können, näher zu erklären, wie er sich die Neuorientierung in der Praxis denkt, wie er insbesondere in der inneren Verwaltung Preußens die Gleichberechtigung der Parteien und Stände durchsetzen will, wie dem Talent zu hohen Staatsämtern, auch zu der Stellung im auswärtigen Dienst, selbst beim Fehlen von Namen und Vermögen, der Weg geebnet werden soll, wie er das preußische Wahlrecht des aufreizenden Klassencharakteres entkleiden will und wie das Mitbestimmungsrecht des deutschen Reichstages an den Reichsgeschäften gegenüber seiner jetzigen Ohnmacht, die ihn beinahe auf das Niveau eines Debattierklubs herabdrückt, gewährleistet werden soll. Die gegenwärtigen innerpolitischen Verhältnisse lassen einen freiheitlichen Hauch gänzlich vermissen. Die Anwendung von Zensur und Schutzhaft erinnert an die schlimmsten Zeiten Metternichscher Reaktion und ist eines Volkes, das diesen Krieg geführt hat, unwürdig. Es gibt ein gewisses Offiziösentum, das am liebsten den ganzen Weltkrieg streng vertraulich und unter Ausschluß der Oeffentlichkeit behandeln möchte. Diese Art der Bevormundung wird sich das selbstbewußte Geschlecht, das aus dem Schützengraben in die Heimat zurückkehrt, nicht mehr bieten lassen. Ein großes freiheitliches Empfinden wird über unser Vaterland fluten und ihn wird man mit Reaktion nicht begegnen können. Aufgabe der nationalliberalen Partei wird es sein, sich von dieser freiheitlichen Welle nicht nur tragen zu lassen, sondern ihr selbst Ziel und Richtung zu geben. nationalliberalerseits ein volles Programm freiheitlicher Neuorientierung für die Zukunft aufzustellen und nicht die Initiative von Regierung und Kanzler zu erwarten. Wir werden jedem die Hand reichen, der mit uns geht und halten die alten Unterschiede der Parteien in nationale und nichtnationale für ausgelöscht seit den Tagen der großen Erhebung des deutschen Volkes, ebenso wie wir hoffen, daß konfessioneller Hader uns dauernd erspart bleiben wird, nachdem alle Deutschen, ohne Unterschied des Glaubens durch ihre Blutopfer gemeinsam bekundet haben, wie hoch jeder über allem, was sie trennte, der Gedanke des deutschen Vaterlandes steht."

So hübsch manche Worte Stresemanns klingen, so sehr bleiben seine Forderungen in Halbheiten stecken. Warum z. B. nur „parlamentarischen Beirat"? Warum nicht parlamentarisches Regiment? Warum nur Mit-Bestimmungsrecht des deutschen Volkes? Warum nicht Selbstbestimmungsrecht? Warum das preußische Wahlrecht nur seines aufreizenden Klassencharakters entkleiden? Warum nicht sofort gleiches Recht? Und so weiter. Freilich: auch wir hoffen auf das selbstbewußte Geschlecht, das aus den Schützengräben zurückkommen wird; aber das wird dann auch mit den nationalliberalen Halbheiten abzurechnen haben.

Eine Kriegstagung der Gelben.

Unter der Assistenz zweier Polizeipräsidenten und eines Landeshauptmanns hielten die sogenannten „wirtschaftsfriedlichen" Arbeiterverbände am Sonntag ihre Generalversammlung in Breslau ab. Neben dem Grafen Hoensbroech und einem Rittmeister Kraker von Schwarzenfeld, die anscheinend als unbeauftragte Vertreter der Landarbeiter erschienen waren, hatte sich eine Anzahl Vertreter von Unternehmerverbänden eingefunden, was jedenfalls auch die angemessenste, weil offene Vertretung der wahren Förderer dieser „Arbeiterbewegung" war. Man hatte sich auch gleich einen Redner aus dem Unternehmerlager bestellt, und dieser sagte den dienstbeflissenen Leuten, was sie beauftragt und wozu sie geduldet werden. Herr Dr. Hoff (Düsseldorf), so hieß der Redner, belehrte seine gelben Zuhörer, daß sie berufen seien, „Störungen" im kapitalistischen Betriebe zu verhindern oder doch zu verkürzen, also Streiks zu brechen, und das wäre besonders nach dem Kriege eine sehr notwendige Aufgabe! Aussperrungen sind erlaubte Waffen des Unternehmertums, Streiks sind unerlaubte Betriebsstörungen — auch diese Beweisführung siedten die Gelben ruhig ein. So konnte ihnen der Redner auch noch die Belehrung bieten, daß er die englischen Gewerkschaften die Urheber des Weltkrieges nannte, weil sie durch ihre ewigen Lohnforderungen den Profit und die Vormachtstellung des englischen Kapitals gefährdet und damit den Krieg Englands gegen Deutschland hervorgerufen hätten. Als auch diese Entdeckung nur Beifall fand, war der gelbe Tagung vollkommen.

Ihren schweren Zorn hatten die einzelnen Redner, besonders Wischnewski und Kupp (Berlin), über die „Bevorzugung" der freien Gewerkschaften, die reichsgesetzliche Regelung des Arbeitsnachweises und die Vereinsgesetznovelle — alles Dinge, welche den Existenzboden der „Wirtschaftsfriedlichen" zu untergraben drohen.

Der Verbandstag, der seine Mitglieder- und Kassenverhältnisse vorsichtig verschwieg, krönte sein Werk, indem er den Werkmeisterverband bei den Unternehmern angab, weil er genau wie die Ingenieure zu den freien Gewerkschaften hält. Der Vorsitzende der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände verstand natürlich diesen Wink und versprach, den Werkmeisterverband den deutschen Unternehmern in der richtigen Form bekanntzumachen. So schloß sinngemäß die Kriegstagung der Gelben.

Kleine politische Nachrichten.

Chinesisch-japanische Truppenzusammenstöße werden neuerdings aus der Mongolei berichtet, wo chinesische Soldaten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160906-13/fragment/page=0002

auf Japaner gefeuert hätten. Beide Parteien hätten Verluste gehabt. — Einer Reutermeldung aus Peking zufolge überreichte der japanische Gesandte der chinesischen Regierung am Sonnabend eine Note, in der die Bestrafung der für die Vorfälle in Chengchiatung verantwortlichen Personen und Maßregeln zur Verhütung der Wiederholung eines solchen Zwischenfalles gefordert werden.

Ein Aufstand auf Sumatra macht den Holländern viel zu schaffen. Ein Kontrolleur und eine Anzahl Mannschaften sind ermordet worden. Die Europäer flüchten. Es wird Holland nicht leicht fallen, den Aufstand zu unterdrücken. Die Einwohner, die an dem holländischen Regiment rütteln, sind Malayen.

Vorschüsse für Kartoffeleinkauf.

Wie die Nordd. Allgem. Ztg. erfährt, haben auf Wunsch des Verbandes deutscher Beamtenvereine hin die Minister der Finanzen und des Innern die ihnen untergeordneten Behörden ermächtigt, den unterstellten Beamten und städtischen Arbeitern in Staatsbetrieben zur Beschaffung eines Wintervorrats an Kartoffeln und eines Heizvorrats auf Antrag einen Gehalts- (Lohn-) Vorschuß zu gewähren. Die Vorschüsse sollen einen Monatsbetrag des Gehalts (Lohn) nicht übersteigen.

Teuerungsinterpellation im sächsischen Landtage. Die fortschrittliche Fraktion des sächsischen Landtags hat dort folgende Interpellation eingebracht: „Was gedenkt die Kgl. Staatsregierung zu tun, um angesichts der ausgezeichneten Getreide-, Gemüse- und Obsternte eine wesentliche Herabsetzung der ungerechtfertigt hohen Preise dieser Lebensmittel schnellstens herbeizuführen?"

Aus der Partei.

Für und gegen Annektionen.

Der Landtagsabg. Gen. Konrad Haenisch hat schon wiederholt nicht nur für das unentwegte Durchhalten, sondern vor allem für den vollen, uneingeschränkten Sieg Deutschlands so temperamentvolle Worte veröffentlicht, daß die bürgerliche Presse immer wieder mit Freuden auf ihn hinweist. Jetzt bringt sie kurze Auszüge aus einem Aufsatze, den Haenisch im gestrigen Vorwärts veröffentlichte. Dort schreibt Haenisch wieder:

„Zwavohl, wir wünschen und erstreben in der Tat aus voller Seele den Sieg des eigenen Landes. Wir ist auch nicht ein Mehrheitspolitiker bekannt, der dies unser Streben je geleugnet hätte. Was aber die viel berufenen „Annektionen" betrifft, so habe ich für meine Person nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich im Interesse des deutschen Volkes und insbesondere der Arbeiterschaft **eine weitgehende Hinausschiebung unserer Grenzen gegen Osten hin für ein höchst erstrebenswertes Kriegsziel halte** (etwa bis zur Narew-Linie, daneben haben wir auch die Schaffung eines unabhängigen Polens mit Freuden zu begrüßen). Nicht minder erstrebenswert erscheinen mir aber auch reale Sicherungen dagegen, daß Belgien auch künftig noch das Einfallstor Englands nach Mitteleuropa hin bleibt — soweit solche Sicherungen unter Aufrechterhaltung des staatlichen Eigenlebens des belgischen Volkes erreichbar sind. Wie ja überhaupt über die Durchsetzung aller Friedensziele das letzte Wort erst das militärische Endergebnis sprechen wird! Es geht jetzt in der Tat nicht mehr, daß der einzelne seine Meinungen in diesen Dingen hinter allgemeinen und vielbeutigen Redensarten versteckt. Darum erkläre ich rundheraus, daß nach meiner Auffassung **die Friedensziele der Sozialdemokratie etwa in derselben Richtung zu liegen haben wie jene Friedensziele, die der Reichskanzler in seiner bekannten Rede am 9. Dezember 1915 und später entwickelt hat.** Ich sage das auch auf die Gefahr hin, daß der Vorwärts mich abermals „Sozialimperialist" oder sonstwie nennt — vor bloßen Worten soll man heute wirklich keine Angst mehr haben! Ganz im Sinne dieser Auffassung haben sich übrigens Vertreter der Mehrheit schon oft geäußert."

Das Berl. Tagebl. sagt dazu: „Danach steht die sozialdemokratische Mehrheit in der Frage der Friedensziele hinter dem Reichskanzler."

•

In München fand eine stark besuchte öffentliche Volksversammlung statt, in der der Landtagsabgeordnete und Redakteur der Münchner Post, Gen. Ad. Müller, über den Frieden sprach. Gegen 2 Stimmen wurde folgende Entschließung angenommen:

„Unsere Soldaten kämpfen um die Bereitschaft der Gegner zum Frieden. Die Erreichung dieses Zieles wird erschwert und hinausgeschoben durch die Treibereien und Forderungen der Leute in der Heimat, die dem Kriege durch Annektionen volksfremder Gebiete den Charakter eines Eroberungskrieges für Deutschland geben wollen. Die heutige Versammlung verurteilt aufs schärfste diese Politik, weil durch sie der Widerstand der gegen uns Krieg führenden Mächte gestärkt, die Bestrebungen der Kriegstreiber im Auslande gefördert werden und so zur Verlängerung des blutigen Gemetzels beigetragen wird. Die deutsche Sozialdemokratie will nicht Frieden um jeden Preis. Die Partei ist entschlossen, treu auszuharren in der Verteidigung der Lebensinteressen des eigenen Volkes gegen alle sie bedrohenden Eroberungs- und Vergewaltigungspläne der feindlichen Regierungen. Von der eigenen Regierung verlangt sie, daß die Regierung jederzeit bereit ist und daß sie alle vorhandenen Mittel anwendet zur Erreichung eines Friedens, der die politische Unabhängigkeit, die territoriale Unversehrtheit und die wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit Deutschlands gewährleistet."

Konferenz?

Kopenhagen, 4. Sept. (W. T. B.) Nach einer Stockholmer Meldung meldet das dortige Blatt Socialdemokraten aus Paris, die Führer der französischen Sozialisten hätten beschlossen, Sozialisten aus allen mit der Entente verbundenen Ländern zu einer Konferenz nach London einzuladen, um die Friedensbedingungen und Maßnahmen zur Verhütung von Streitigkeiten infolge Krieges zu erörtern; das internationale sozialistische Bureau im Haag habe die Vorbereitung der Konferenz übernommen.

Die sozialdemokratische Friedensaktion.

Im Waldenburger Industrierevier (Schlesien) fanden am Sonntag drei, insgesamt von 1800 Personen besuchte Volksversammlungen statt. Es sprachen Reichstagsabgeordneter Sachse und Redakteur Schiller. Eine Resolution, in der die Regierung aufgefordert wird, einen Frieden anzustreben, der sich auf die Unversehrtheit des Deutschen Reiches stützt, aber auch die politische und wirtschaftliche Freiheit der anderen Staaten respektiert, wurde einstimmig angenommen.

In Bonn fand eine gut besuchte Friedensversammlung statt, in der auch Bürgerliche erschienen; Genosse Sollmann aus Köln referierte.

Stellungnahme zur Reichskonferenz.

Am Sonntag, den 3. September, fand in Arnstadt für den Wahlkreis Erfurt-Schleusingen-Ziegenrück eine Vorständekonferenz der Parteiorganisationen aus dem Kreise statt, die aus acht Orten beschickt war. Nach sehr eingehender, sachlich geführter Aussprache wurde mit acht gegen sechs Stimmen die Beschickung der Reichskonferenz beschlossen. Auch die Gegner der Reichskonferenz erkannten die Notwendigkeit einer gründlichen Aussprache über die Parteidifferenzen für notwendig an, aber sie hielten die Zusammensetzung der Konferenz für undemokratisch und konnten deshalb und aus der praktischen Erfahrung heraus der Konferenz einen praktischen Wert nicht zuerkennen, zumal auch die Berichterstattung durch die Presse unter den bestehenden Verhältnissen sehr beschränkt sein werde.

Totenliste der Partei.

In Guhrau in Schlesien starb am Sonnabend im Alter von 53 Jahren Genosse Oskar Lehnert, der als Pionier der Arbeiterbewegung in seinem kleinen Ackerbürger- und Handwerkerstädtchen wirkte und es in jahrelanger, unermüdlicher Arbeit dahin gebracht hatte, eine ansehnliche Gruppe von gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeitern und Lesern der Parteipresse um sich zu sammeln.

Aus der Provinz.

An die Vorstände der Sozialdemokratischen Vereine.

Da der Bezirkssekretär Genosse Drescher jetzt auch zum Militärdienst eingezogen ist, werden die Angelegenheiten des Bezirks durch den Genossen Karl Reiwand erledigt.

Alle Zuschriften in Parteiangelegenheiten des Bezirks sind von jetzt an zu richten an Karl Reiwand, Parteisekretär, Harz 42-44.

Volksernährung und Frieden.

In unserem ganzen Bezirk konnte bisher erst eine einzige der im Aufruf des Parteivorstandes angekündigten Friedensversammlungen stattfinden. Diese am letzten Sonnabend vom Sozialdemokratischen Verein in Eilenburg veranstaltete öffentliche Versammlung wies einen recht zahlreichen Besuch auf; namentlich Frauen, aber auch verschiedentlich bürgerliche Kreise waren vertreten. Das Referat über: Ernährung und Frieden hatte Reichstagsabgeordneter Genosse Raute übernommen.

Redner kritisierte in seinen vielfach beifällig aufgenommenen Ausführungen scharf die Unzulänglichkeiten und Ungerechtigkeiten in der Organisierung der Lebensmittelversorgung, die auch durch die „Diktatur" des Präsidenten vom Kriegsernährungsamt, des Herrn v. Batocki, nicht beseitigt seien, und infolge des überaus mächtigen agrarischen Einflusses in Preußen-Deutschland auch nicht beseitigt werden könnten! Soweit die Einschränkung in der Lebenshaltung des Volkes durch die Wirkungen der fehlenden Milliardeneinfuhr von vor dem Kriege bedingt sei, sollte man einem politisch reifen Volke die volle Wahrheit sagen, und es nicht durch Verschleierung und Beschönigung über die tatsächlichen Verhältnisse hinwegzutäuschen versuchen; dadurch werde nur die Erbitterung der Massen, denen trotz des immer und immer wieder versicherten Vorhandenseins genügender Vorräte an allen Lebensmitteln die schwersten Entbehrungen auferlegt sind, auf Tatsachen und Faktoren abgelenkt die für die wirklichen Zustände nicht verantwortlich gemacht werden können.

Die Regierung möge aber die mannherlei Vorkommnisse aus den verschiedensten Teilen des Reiches als warnende Zeichen beherzigen, und in allen ihren Kriegswirtschaftsmaßnahmen nun endlich mit aller Entschiedenheit und Schärfe, ohne Rücksicht auf besondere Interessentengruppen die Grundsätze der Gerechtigkeit voll und wirksam zur Geltung zu bringen! Wenn diese Vorgänge mit „Revolution" auch nichts gemein haben so sind sie doch Beweise darüber, daß den breitesten Massen das „Durchhalten" in ungerechtfertigter Weise erschwert wird, und daß ein weiteres Umsichgreifen dieser Verbitterung unseren Allgemeinverhältnissen bedenklich werden könne.

Durch die weitere Ausdehnung des Weltkrieges und durch das Eingreifen Rumäniens werden dem Volke immer größere Entbehrungen auferlegt, werde der „von allen Völkern so heiß ersehnte Frieden" in immer weitere Ferne hinausgeschoben!

Diesen verderblichen Bestrebungen gegenüber müsse das Proletariat seine Friedenswünsche machtvoll und eindrücklichst erheben, daß ein Frieden auf dem Wege der Verständigung angebahnt wird, ohne Eroberungs- und Vergewaltigungsabsichten irgendwelcher Länder und Völker!

Die Verwirklichung dieser Absichten, die nur durch völlige Niederzwingung einer Seite der Kriegsgegner, und durch die grauenhafteste Verwüstung ganz Europas erreicht werden könnte, müßte die Keime eines künftigen, noch weit unheilvolleren Krieges in sich schließen! Dieser Form von Völkerstreitigkeiten, bei der Gut und Blut, Wohlfahrt und Kultur der Völker im Interesse der kapitalistisch-imperialistischen Wirtschaftsweise geopfert werden, muß durch internationale Verständigung im Wege eines obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens, und letzten Endes durch die Verwirklichung des Sozialismus abgeholfen werden!

Zum Schluß dieses Vortrages, über den eine Aussprache nicht erfolgte, wurden die Versammelten aufgefordert, für Massenunterzeichnung der demnächst in Umlauf gesetzten Friedenspetition des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands wirken zu wollen. Nachstehende Resolution wurde dann einstimmig angenommen:

„Die heute von 700 Personen besuchte Versammlung erwartet, daß alles getan wird, um die Lebensmittelnot zu lindern. Sie erblickt in der Beschlagnahme und einer gerechten Verteilung aller vorhandenen Lebensmittel, sowie in einer scharfen Bekämpfung des Wuchers die geeignetsten Mittel, dieses Ziel zu erreichen. Ferner verurteilt die Versammlung entschieden alle Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, fremde Völker zu vergewaltigen und fremde Gebiete dem Reiche anzugliedern. Solche Bestrebungen sind nur geeignet, den Krieg zu verlängern und den so heiß ersehnten Frieden hinauszuschieben. Sie verlangt vielmehr einen baldigen Frieden ohne Annektionen, der die Verständigung mit den Nachbarvölkern ermöglicht, die politische und territoriale Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit des Reiches gewährleistet."

Merseburg. Die Förderung der Schweinezucht wird von den Kreisbehörden mit allen nur möglichen Mitteln betrieben. Schon vor Wochen wurde eine Umfrage veranstaltet, wer durch die Kreisverwaltung gegen Futterzuschuß ein Schwein zur Mast beziehen wolle. Statt der erhofften 2000 Anmeldungen sind nur 200 eingegangen. Den sich Meldenden sind hannöversche Läufer zu leidlichen Preisen geliefert worden mit der Zusage, daß sie auch 4 Zentner Schrot oder Kleie als Futter auf Bezugsschein erhalten werden. Nach der Statistik soll eine neue Umfrage auf der gleichen Grundlage stattfinden, wobei der Landrat auf zahlreichere Meldungen hofft. Er hat, um zur Mästung anzureizen, nicht nur Futter in Aussicht gestellt, sondern auch das Hausschlachtungsverbot so weiterzig wie möglich ausgelegt. Den kleinen Leuten, die sich ihr Schlachtschwein selbst großgefüttert haben, wird ohne weiteres die Erlaubnis zum Schlachten ohne jede Einschränkung des Verbrauchs erteilt. Es läßt sich künftighin auch ein dahingehender Vertrag abschließen, daß jemand, der keine geeigneten Stallräume besitzt, ein Schwein in einem gemieteten Stalle für sich füttern und mästen läßt. Der Nachweis, daß er Stallmiete und Futterlohn bezahlt hat, genügt dann zur Erteilung der Schlachterlaubnis, weil viele, die sonst sich ein und auch zwei Schweine herausgefüttert haben, dies neuerdings aus Furcht vor einer etwaigen Verweigerung des Schlachtens unterlassen haben. — Neben diesen Maßnahmen sind vom Kreise auch noch Mästungsverträge mit Schweinehaltern abgeschlossen, denen ebenfalls im Bedarfsfalle das erforderliche Futter zugewiesen wird.

Das Gelingen all dieser Pläne hängt aber leider noch davon ab, ob es dem Kreis von der Gerstevertwertungs-Gesellschaft erlaubt wird, Futtergerste in großen Mengen aufzukaufen. Ohne dieses Futter ist natürlich nichts zu machen.

— In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde bekanntgegeben, daß auf die ausgeschriebene Bürgermeisterstelle 72 Bewerbungen eingegangen sind. Sodann gelangte die vom Sozialdemokratischen Verein eingereichte und von über 1000 Haushaltungen unterzeichnete Eingabe wegen der Lebensmittelteuerung zur Verlesung. In der von uns bereits veröffentlichten Eingabe wird die Stadt ersucht, sofort genügend Lebensmittel zur billigen Abgabe an die Einwohnerschaft einzukaufen und einen Lebensmittelausschuß einzusetzen. Die Eingabe wird zunächst von der Lebensmittelkommission geprüft und danach über zu ergreifende Maßnahmen Bericht erstattet werden. — Nach der nunmehr vorliegenden Abrechnung kostet der Umbau des alten Rathauses mit dem Einbau des Ratskellers usw. 177 000 Mk. Der Vorsteher, Landesrat Bothe, wünscht vom Magistrat die möglichste Zuteilung städtischen Landes in kleinen Parzellen und Verpachtung an bedürftige Leute, wie Kriegerfrauen usw. Der Magistrat erklärte sich hiermit einverstanden. Die Vorleser der beiden hiesigen Zeitungen erhalten für Aufnahme der amtlichen Bekanntmachungen 500 Mark. Sie forderten Erhöhung unter Hinweis darauf, daß die Bekanntmachungen im letzten Jahre allein 30 012 Druckzeilen ausmachten. Das Kollegium beschloß einstimmig die Erhöhung der Pauschalsumme um 500 Mk. auf 1000 Mk.

— Städtische Pflaumenlieferung. 5000 Zentner Pflaumen zum Mustkochen sind bei der städtischen Verwaltung von hiesigen Einwohnern angemeldet worden. Die Stadt wird diese Pflaumen aufkaufen und zum Preise von etwa 750 Mark pro Zentner abgeben. Zu diesem Zwecke sind die Obsthändler angewiesen, nur vollständig reife Pflaumen zur Verfügung zu stellen.

— Weitere Herabsetzung der Fleischlieferung. In der Woche vom 4. bis 11. September ist jede Fleischmarke nur zur Entnahme von 120 Gramm Fleisch mit Knochen oder 90 Gramm Fleisch ohne Knochen berechtigt.

Aisleben. Schadenfeuer. In der Nacht zum 2. September brach auf dem Gute des Gutsbesitzers Gustav Lautenschläger ein großer Brand aus. Das Vieh konnte größtenteils gerettet werden, eine Kuh ist allerdings verbrannt. Die neueingebrachte Ernte ist ein Opfer der Flammen geworden. Der Besitzer war erst vor acht Tagen zu Hause und hatte die Ernte mit eingebracht.

Hettstedt. Endlich geordnete Zuteilung. Die Butter- und Margarineabgabe wird durch eine neue Bekanntmachung wie folgt geregelt: Die Abgabe geschieht an die einzelnen Haushaltungen nach der Kopfzahl. Die abzugebende Menge wird wöchentlich nach der zur Verfügung habenden Butter festgesetzt und durch Aushang bekanntgegeben. Für diese Woche kommen 50 Gramm pro Kopf zur Ausgabe, und zwar an den Tagen wie in voriger Woche. — Die Fleischabgabe wird wie folgt geregelt: Die Einwohner haben sich bei demjenigen Fleischer, von welchem sie ihre Fleisch- und Wurstwaren einnehmen, unter Vorlegung der Fleischkarte eintragen zu lassen. Die Eintragung kann geschehen: 1. bei einem Fleischer, welcher Rinder, Kälber, Hammel und Schweine schlachtet; 2. bei zwei Fleischern, und zwar bei einem, welcher alles Vieh schlachtet, und bei einem, welcher nur Schweine schlachtet, und dann je zur Hälfte. Die Fleischer haben Listen nach Straßen anzulegen und die Anzahl der zum Haushalt gehörigen Personen ist genau einzutragen. Die unter 2 Eingetragenen sind getrennt in einer Liste zu führen. Die Anmeldung hat bis zum 7. d. M. zu geschehen. Die Listen sind ausgerechnet dem Magistrat bis zum 10. d. M. einzureichen. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Eisleben. Kriegsnötliches beim Freibankverkauf. Die Zustände beim Fleischverkauf im Schlachthause bedürfen einer Aenderung. Wenn die Freibank den Fleischverkauf bekanntmacht, eilen Hunderte von Frauen dahin, um ein Stück für die Familie zu ertreten. Dann muß, wie beim Butterverkauf in den Großstädten, angetreten werden und reihenweise erfolgt die Fleischabgabe. Jede Frau sieht zu, daß sie recht nach vorn kommt; zu diesem Zwecke stehen sie oft um 4 Uhr morgens auf, um ja recht frühzeitig den einmal eingenommenen Platz zu behaupten. Stundenlang muß so gewartet werden, manchmal sind notwendige Arbeiten zu Hause zu machen, aber es wird ausgehalten, falls nicht eine „Aushilfe" auf dem eingenommenen Platz auf einige Zeit in Vertretung wartet. Oft kommt es aber vor, daß die ganze Zeit umsonst auf diese Weise vertrödelt ist, denn die abzugebende Menge ist nicht groß. Und die Frauen haben das Gefühl, daß öfter Stücke nicht in die Hände kommen, für die der Freibankverkauf eigentlich berechnet

---

Die Kriegsanleihe ist die Waffe der Daheimgebliebenen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160906-13/fragment/page=0003

ist. Da erscheint es durchaus notwendig, daß in der ganzen Handhabung eine Aenderung eintritt, wenn nicht fernerhin durch eine große Zeitvergeudung die wirklich erstandenen Pfunde Fleisch trotz des Preises von durchschnittlich 1,30 Mark recht teuer zu stehen kommen sollen. Jeder, der auf Freibankfleisch rechnet, muß auch von Zeit zu Zeit einmal berücksichtigt werden können, sei es, daß die Abgabe nach Brotkartenbezirken geordnet wird, oder daß die Nichtberücksichtigten das nächstemal zuerst an die Reih' kommen. Erwähnt sei noch, daß das Pferdefleisch letzte Woche den Preis von 2.20 Mk. erreichte. Ob der Preis angemessen ist, wird die Behörde von Zeit zu Zeit ebenfalls nachprüfen müssen.

Sangerhausen. Kleinhandelspreis für Pflaumen. Der Kreisausschuß für den Kreis Sangerhausen hat den Preis für Pflaumen (Zwetschen) auf 18 Pf. für das Pfund festgesetzt. Als Kleinverkauf gilt die Abgabe bis zu 20 Pfund. Bei höherem Quantum tritt der Zentner-Höchstpreis (10 Mk. für den Zentner) in Kraft. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Gardisberga. Fette Diebesbeute. In einer der letzten Nächte wurde im Gasthaus Zum weißen Roß ein Einbruch verübt. Diebe sind von der Straße aus durch Einschlagen des Küchenfensters in die Küche gestiegen und haben aus der Vorratskammer zwei Speckseiten, zwei Schinken, 20 Pfund Zervelatwurst, verschiedene Liköre, Kaffee und andere Lebensmittel gestohlen.

Delitzsch. Kartoffelausfuhrverbot. Der Delitzscher Landrat erläßt folgende Warnung: Es ist mir angezeigt worden, daß solche ausgereuteten Kartoffeln aus dem Kreise namentlich nach Sachsen ausgeführt werden. Ich warne hiermit vor Zuwiderhandlungen, die ich unnachsichtlich bestrafen lassen werde; sie sind mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bedroht. Auch werde ich die Kartoffeln beschlagnahmen lassen. Bei den außerordentlich hohen Lieferungen an auswärtige Kommunalverbände (z. B. Halle), die dem Kreis auferlegt sind, dürfen Kartoffeln anderweit auf keinen Fall aus dem Kreis abgegeben werden.

Eilenburg. Schulanfang 8 Uhr früh! In sämtlichen hiesigen Lehranstalten beginnt der Unterricht jetzt, nachdem er seit Eintritt in das neue Schuljahr um 7 Uhr angefangen hatte, eine Stunde später: um 8 Uhr früh.

Torgau. Weitere fünf entwichene Offiziere ergriffen. Von den aus Fort Brückenkopf entwichenen kriegsgefangenen Offizieren gelang es zweien, sich bis nach Warnemünde durchzuschlagen, wo man ihrer Wanderlust ein Ziel setzte. Drei andere wurden jetzt in Schlesien festgenommen; es sind somit von den neunzehn Flüchtlingen siebzehn wiederergriffen worden.

— Das Geschäftsergebnis des Torgauer Stahlwerks. Das seit seiner Gründung (1909) dividendenlose Unternehmen, dessen Aktienmehrheit sich im Besitze der Allgemeinen Kreditanstalt in Leipzig und der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft in Mannheim befindet, schließt das abgelaufene Geschäftsjahr nach 240 547 (i. V. 99 869) Mk. Abschreibungen mit einem auf neue Rechnung vorzutragenden Reingewinn von 9428 Mk. (i. V. 23 508 Mk. die zur Rückstellungen dienten). Das bisherige Wassergasverfahren bei der Stahlproduktion wird die Gesellschaft im laufenden Geschäftsjahre wegen der überaus hohen Betriebskosten aufgeben und diese Einrichtungen durch moderne, billiger arbeitende, ersetzen. — Das Werk hat durch Kriegslieferungen laufend Beschäftigung gehabt.

Schmiedeberg. Selbstmord? Freitag abend um 7 Uhr fand der von der Arbeit heimkehrende Schlosserlehrlerer Richter hier seine Ehefrau erhängt vor. Sie hatte nie Selbstmordgedanken geäußert. Am Sonnabend fand sich eine Gerichtskommission an der Fundstelle ein, die die Tote noch nicht zur Beerdigung freigegeben hat, weil der Verdacht besteht, daß eine dritte Person an dem Selbstmord beteiligt ist. Die Ermittlungen sind im Gange.

Wittenberg. Die Ortskrankenkasse I (umfassend die Orte Wittenberg, Kleinwittenberg, Piesteritz und Reinsdorf) wird durch die Kriegsläufte infolge der industriellen Entwicklung der westlichen Vororte günstig beeinflußt. Die Gesamtbeiträge belaufen sich auf 416 858,90 Mk. gegen 234 152,86 Mk. im Vorjahre, also mehr 182 706,04 Mk. Die Meldestelle Sprengstoffwerke vereinnahmte 156 467,98 Mk. (im Vorjahr 42 469,78 Mark), Meldestelle Reinsdorf 95 953,62 Mk. (i. V. 10 885,44 Mark) und die Meldestelle Piesteritz 47 369,52 Mk. (i. V. 8363,90 Mark.) An die Kassenärzte wurde gezahlt 91 708,— Mk. (i. V. 51 513,44 Mk.), an auswärtige Ärzte 3133,15 Mk. (i. V. 268,02 Mark), an Zahnärzte 3463,50 Mk. (i. V. 1592,63 Mk.), an andere Personen 7053,25 Mk. (i. V. 5304,25 Mk.), an die Apotheker 25 778,72 Mk. (i. V. 28 802,24 Mk.), für sonstige Heilmittel 689,12 Mk. (i. V. 8078,58 Mk.), für Krankenhauspflege 48 020,05 Mark (i. V. 18 505,80 Mk.), als Krankengelder 102 005,91 Mk. (i. V. 63 504,99 Mk.), als Wochenhilfe 26 849,61 Mk. (i. V. 4156,80 Mk.), als Hausgeld 5087,62 Mk. (i. V. 2068,05 Mk.), als Sterbegeld 8916,80 Mk. (i. V. 2455,80 Mk.) und Verwaltungsausgaben 15 718,24 Mk. (i. V. 8499,69 Mk.) Die Abrechnung schließt in Einnahme und Ausgabe mit 476 264,94 Mk.; das Kassenvermögen beträgt 188 006,98 Mk. Krankheitsfälle waren 4423 mit 68 146 Krankheitstagen, darunter 1138 weibliche Krankheitsfälle mit 15 830 Krankheitstagen. Betriebsunfälle wurden 612, Sterbefälle 118 gezählt.

Die Kasse widmet der letzten Jahresversammlung des Verbandes der Ortskrankenkassen im Bezirke der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, die im August 1915 in Dessau stattfand, einen besonderen Abschnitt und betont vorallem die Rede des Genossen Fräßdorf, der auf die im Gefolge der Kriege auftretenden Seuchen, hauptsächlich die Syphilis, hinwies, deren furchtbare Folgen für die Volksgesundheit er schilderte. Er stellte den Kampf gegen die Syphilis als eine sehr wichtige Arbeit der Kassen dar.

Ueber das willkürliche Verlassen des Kassengebiets durch Erkrankte, das zum Teil durch die sehr starke Mitgliederbewegung erklärlich ist, hat die Kasse viel zu klagen. Hauptsächlich sind es Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Vogtland. In einem Fall schwebten nicht weniger als 17 Beschwerden bei dem Versicherungsamt Anerbach, das anläßlich eines besonderen Falles in einem längeren Schriftsatz den Standpunkt der Kasse teilte.

Auf dem Gebiete des Krankentransports vollführte die Ortskrankenkasse I einen Akt der Selbsthilfe, um einem großen Uebelstande abzuhelfen. Wiederholtes Petitionieren um Beschaffung eines mit Pferden bespannten oder Auto-Krankenwagens blieb erfolglos. Die Verpflichtung zur Beschaffung eines solchen kann nicht anerkannt werden, hieß es; Magistrat bzw. Krankenanstalts-Kommission versagten glatt. Der Vorstand beschloß darauf die Anschaffung eines Krankentransportwagens, der mittels zweier seitlich angebrachter starker Fahrräder bewegt wird. Dieser Wagen wurde der Sanitätskolonne zur Verfügung gestellt, die dann die Krankentransporte der Kassenmitglieder sowie auch anderer Kranken übernahm. Im weiteren Verfolg dieser Angelegenheit ließ sich der Magistrat herbei, im Krankenhause eine ständige Sanitätswache einzurichten, so daß der Wagen jederzeit zu erreichen ist.

Die Frage der Wiedereinführung der Familienhilfe schwebt zurzeit und beschäftigt bereits das Versicherungsamt. Die Kasse hält sich auf Grund ihrer guten Erinnerungen zu diesem Schritt für berechtigt. Die letzte Ausschußsitzung, die den Bericht entgegennahm, pflichtete dem vollkommen bei und sprach auch die Erwartung auf ein beschleunigtes Verfahren aus. Die ungenügende ärztliche Versorgung der Kranken wurde in der Ausschußsitzung stark kritisiert; der Vorstand verwies auf seine in dieser Angelegenheit bereits unternommenen Schritte und sagte weitere Verfolgung der Sache zu.

Durch die in den größeren Betrieben jetzt eingeführte Sonntagsarbeit ist die Frage der Bezahlung der Sonntage als Krankheitstage spruchreif geworden. Es wurde deshalb beschlossen, für die Sonntagsarbeiter eine Beitragsregelung vorzunehmen.

— Unter dem Verdacht der Kindestötung ist die Arbeiterin Marie Z. verhaftet worden. Die Verhaftete ist 22 Jahre alt und war zuletzt auf den Dynamitwerken beschäftigt. Die Tat soll vor einigen Wochen geschehen sein.

Der Wucher unbesiegbar.

In der Zeitschrift Türmer wird durch Freiherrn von Grotthuß der Wucher als eine unbesiegbare Großmacht beurteilt und seinen Nutznießern, Schützern wie Trägern, folgendes Zeugnis ausgestellt: „Der Wucherer ist der stärkste von allen, er ist der wahre Sieger in diesem Kriege und der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Mögen die Kämpfe hin und her wogen, unsere Feldgrauen von einem Kriegsschauplatz auf den andern geworfen werden — der Wucher wankt und weicht nicht von seinem Platze: wie die Spinne sitzt er unentwegt in seinem Netze, dick und rot aufgesaugen von den verschiedenen Wutopfern, mit lüsterner, aber ruhiger Sicherheit der weiteren Opfer gewärtig. Der Wucherer ist der Mann dieser „großen" Zeit, denn er hat die „Forderung des Tages" begriffen: „Tue Geld in deinen Beutel!" Und nichts kann einen charaktervollen Wucherer von der Erfüllung dieser wohlverstandenen Forderung abhalten. Gegen einen „charaktervollen" Wucherer ist alle Staats- und Regierungsgewalt ohnmächtig: „Uns kann keiner!" Denn auch er spricht von sich, wie alle Majestäten, in der Mehrzahl: Seine Majestät der Wucherer. Und ist er nicht in Wahrheit der Herrscher dieser Zeit? — . . . Wenn es in der bisherigen Weise so weitergeht, nichts Durchgreifendes geschieht, kann es schon dahin kommen, daß alle unsere Opfer und Siege uns nicht davor bewahren werden, aus Englands Hand einen englischen Frieden entgegenzunehmen. Es muß das rundheraus gesagt werden, weil es nicht auf eingebildeter, sondern tatsächlicher Gefahr beruht. Eine Gefahr, von der man im ganzen Volke nicht begreift, wie sie nicht erkannt oder auch nur unterschätzt werden kann. Noch ist es Zeit, sie abzuwenden, aber es ist die höchste Zeit, und was in der versäumten verloren und verdorben ist, läßt sich schon heute nicht mehr einbringen. Es bedarf keiner Prophetengabe, vorauszusagen, was uns alles auch im Innern noch erblühen wird, wenn nicht endlich zu rettenden Taten übergegangen wird. Bloße Erlasse (oder gar die schon zum Kinderspott gewordenen „wohlwollenden Mahnungen"!) sind keine Taten. An Worten aber hat das Volk in allen seinen Schichten so genug und übergenug, daß es weitere Worte, denen die durchgreifende Tat nicht auf dem Fuße folgt, nur noch mit verhaltener Empörung über sich ergehen läßt, weil es dabei nur die Schmalzgesichter der Wucherer zu einem breiten, vergnügten Grinsen sich verziehen sieht."

Für Rheumatiker und Nervenleidende.

Ging auf Krücken und fährt jetzt wieder Rad. „Damit auch andere Leidende von ihren Schmerzen befreit werden, gebe ich öffentlich das Mittel bekannt, welches mich von meinen chronischen Gliederschmerzen befreite, und durch das ich meine Gesundheit wieder erlangte. Zwei Monate habe ich wegen der qualvollsten Schmerzen zu Bett gelegen, dann bin ich auf Krücken gegangen, und jetzt bin ich durch den Gebrauch von Togal soweit hergestellt, daß ich wieder radfahren kann. Togal ist das Wunderbarste, was ich je versucht habe, und das einzige, was mir half. Ich hätte nie geglaubt, Heilung von meinen furchtbaren Leiden auf so einfache Weise zu finden. Joseph Buchfeld, Erkelenz." Dieses Attest ist eines von den zahlreichen Dankschreiben über die hervorragende Wirkung des Togal bei Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Schmerzen i. d. Gelenken u. Gliedern u. allen Arten von Nerven- u. Kopfschmerzen. Es gibt nichts Besseres. Aerztl. glänzend begutachtet. Zu niedrigem Preise in jeder Apotheke erhältlich. *632

Walhalla-Theater 8.15 Uhr.
Berliner Residenz-Ensemble (Dir. E. Alexander) mit Alfred Schmasow als Gast.
„Der selige Balduin".
Posse in 3 Akten v. Erich Urban und Willy Wolff.
Musik von Walter Kollo.
In Szene gesetzt von Dr. Martin Ziekel. 1996
Der Schlager der „Komischen Oper", Berlin.

Konzerthaus Oberpollinger
Ecke Gr. Ulrichstr. Jägergasse 1.
Neu! Täglich Neu!
Gr. Streich-Konzert des neuengagierten Damen-Salon-Orchesters „Siegel".
5 Damen, 1 Herr. 1981
Neu! Neu!
Um gütigen Zuspruch bittet Frau Elsa Beth.

Pfälzer Schiessgraben
Täglich: **Gr. Frei-Konzert.** 1968
Ergebenst ladet ein Karl Henkelmann.

Konditorei u. Kaffee Dietze
*637 Am Kirchtor. Ecke Mühlweg.
Jeden Abend Konzerte
eines erstklassigen Künstler-Orchesters.
— Die Konzerte finden auch bei ungünstiger Witterung statt. —

§ 11. Restaurant § 11.
Dessauerstraße 4.
Zum Jahrmarkt geöffnet,
wozu höflichst einladet § 11. Hugo Kahl. § 11.
„Zum Kronprinz", Triftstraße 23. 1993

Einkauf von Lumpen u. Papier
aller Art.
Paul Günther, Taubenstraße 3,
1652 Hof, linken links.

Lederhandlung F. Noah, 1156 Gr. Klausstrasse 7.
Lumpen, Knochen, Eisen, 1157 Metalle, Gummi kauft
Schuhmacher-Bedarfsartikel. Große Klausstr. 22. Albert Bode jun.,

Die Welt-Literatur.
Jeden Sonnabend ein Werk.
Die besten Romane und Novellen aller Zeiten und Völker.
10 Pfennig die Nummer. Vierteljährlich 1.20 Mk.
Vorzugsausgabe 30 Pfennig die Nummer, vierteljährlich 3 Mk.
„Die Welt-Literatur", die zu dem wirklich billigen Preise von 10 Pfennig edle Geisteswerke, belehrende und unterhaltende Schriften bringt, ist jede Nummer ein vollständig in sich abgeschlossenes Werk. In vorzüglicher Auslese wurden bisher Werke von Kleist, Eichendorff, E. T. A. Hoffmann, Goethe, Hauff, Daudet, Heine, Grillparzer, Mörike, Turgeniew, Schiller, Jean Paul, Zschokke, E. T. A. Poe Chamisso, Dostojewski, Hebbel, Balzac, Gogol, Droste-Hülshoff, Fouqué Arnim, Stifter, Keller, Shakespeare, Andersen und Cervantes gebracht. Der billige Preis ermöglicht es auch den Minderbemittelten — zum Segen unserer Volksbildung — diese Zeitschrift zu beziehen.
Bestellungen nehmen an die
Volksbuchhandlung,
Halle a. d. S., Harz 42/44,
sowie alle Volksblatt-Austräger.
Durch diese werden Probenummern unentgeltlich verabfolgt.

Strickwolle und Lumpen kauft 1198
A. Rein, Königsberg 5. Tel. 2409.

Zahnpraxis Zimmermann, Magdeburgerstr. 24bpt. Tel. 4960. (am Walhalla). 9-12½ u. 3-5.

Möbeltransporte führt aus **Albert Ackermann,** Mühlberg 10, a.d. Ulrichstr. Telephon 2911. 1155

Federzug-Hosenträger, 1319
sehr elastisch, ohne Gummi, kein Schulterdruck, schont die Wäsche, unverwüstlich im Tragen, Paar 1.50.
Dauerwäsche, Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Parteischriften empfiehlt Volksbuchhandlg.

Arbeitsmarkt
Freileitungs- sowie selbständige Monteure,
für Hausinstallationen,
sucht bei hohem Lohn, zum sofortigen Antritt
Ueberlandzentrale Amsdorf,
*633 Amsdorf (Mansfelder Seekreis).

*635 **Former gesucht.**
Gusswerke Halle a. d. S., Artilleriestraße.

Apollo-Theater
Täglich abends 8.20. Gastspiel des allbekannten und allbeliebten Burlesk-Komikers
Hartenstein 1994
in dem Lachschlager
„Der Klapperstorch fliegt".
Burleske in 3 Akten von Scheuer und Hartenstein.
Apollo-Bons besorgen!

Stadt-Theater Halle
Direktion: Leopold Sachse.
Donnerstag den 7. Sept. 1916:
Anf.: 7½ Uhr. Ende: 10¼ Uhr.
Großstadtluft.
Lustspiel in vier Aufzügen von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg. 1998
Freitag: Die Journalisten.

Leder - Schuhwaren,
Segeltuch- und Zeugschuhe, Filzschuhwaren, Pantoffeln.
Einzelverkauf und für Wiederverkäufer. 1818
Stets günstige Angebote.
H. Elkan,
Halle an der Saale, Leipzigerstraße 87.

Thalia - Theater.
Geiststraße 42a.
Täglich ½9 Uhr abends: Riesenerfolg des kolossalen Weltstadt-
Variété - Programms.
!!! 15 Attraktionen !!!
Kleine Preise 35, 55 Pf.
Alle Vorzugskarten, auch solche früheren Datums, haben Gültigkeit. *636

Bekanntmachung.
Es können gegenwärtig größere Mengen
inländische Torfstreu
geliefert werden. Bestellungen hierauf werden im Dienstgebäude, Drehaupttstr. 6, Zimmer 52, vormittags von 8—1 Uhr, entgegengenommen. F.
Halle, den 4. Sept. 1916.
Der Magistrat.

Zoo!
Donnerstag den 7. Sept. 1916 abends 7½ Uhr:
Konzert vom **Görlach-Orchester,**
Leitung: 1995
Musikdirektor H. Görlach.
Erwachsene 30, Kinder 20 Pf.

Schachspiel
Mit Anleitung zum Spielen.
Das interessanteste aller Spiele.
Preis 50 Pfg.
Volksbuchhandlung.

Verband d. Fabrikarb. Deutschl.
(Zahlstelle Halle a. d. S.)
Nachruf.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser langjähriger Kollege
Joseph Wozny,
am Montag verstorben ist.
Wir betrauern in demselben ein eifriges, treues Mitglied und werden demselben ein treues Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des Süd-Friedhofes aus statt. 1997
Die Kollegen werden gebeten sich recht zahlreich zu beteiligen.
Die Ortsverwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191609 06-13/fragment/page=0004

Halle, 6. September.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 209 — 1916

54]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

„Froh genießen!" schrie der Gildemeister. „Froh und glücklich für alle Zeit!"

„Das hoffe ich, Vater, ja, das hoffe ich, Vetter Helgestad," antwortete Hanna. „Hoffe, unser Wiedersehen soll froher sein als der Abschied."

Da Fandrem sah, daß seine Tochter weniger Umstände machte, als er erwartete, ging sein Herz in Freude auf. Er zog sie in seine Arme, küßte sie und sagte ihr allerlei Versprechungen und Tröstungen ins Ohr. — „Es kommt mir hart genug an," sprach er dann wieder laut, „dich von mir zu lassen, aber es muß so geschehen, und nun sehe dich hier an meine Seite, Hanna, alles soll vergeben und vergessen sein. Kommst mit Björnarne zurück und feiern deine Hochzeit hier. Gott soll mir die ewige Seligkeit versagen, wenn es nicht eine Hochzeit wird, wie sie niemals in Bergen gesehen wurde! Sollen Kinder und Kindeskinder davon erzählen, wie Ove Fandrems Tochter unter Krone ging, und wie er seine Gäste bewirtete, den Armen gab und Hospital und Kirche bedachte."

Was er zu tun gelobte und was geschehen sollte, gab Stoff zu vielen anderen Ausrufungen und Beteuerungen. Inzwischen wurde ein langes Mahl gehalten, der Wein nicht gespart, und unter Scherz und Lachen wurden die letzten Abreden genommen. — Jungfrau Hanna hatte ihre Sachen im voraus fast fertiggemacht, was Helgestad mit voller Befriedigung bemerkte und ihr noch ein Hochzeitskleid versprach, so schön und so teuer es irgendwo in der Welt aufzufinden sei. — Endlich kamen ein paar Nordländer von der Besatzung der Jacht, die Helgestad herausbestellt hatte, und trugen die Reisekisten ins Schiff, zuletzt aber, als es ganz dunkel war, setzte der Kaufmann vom Lyngenfjord seinen Glanzhut auf den Kopf und tippte Hanna auf die Schulter.

„Ruh!" sagte er, „nimmt alles in dieser Welt ein Ende, und das ist das Beste daran. Komm denn, Mädchen, nimm dein Mäntelchen und gib dem Alten da die Hand. Sag' kein Wort weiter, gib ihm einen Kuß und deine Gute Nacht, wie du immer tust. Bist in wenigen Monden wieder hier; tust dann, als kämst du von einer Lustfahrt ins Haus zurück."

„Ist auch eine Lustfahrt, ist eine Brautfahrt, laßt es eine lustige Fahrt sein," schrie Fandrem. „Alle Jahre muß ich dich haben. Kommst mit der ersten Reise zu deinem alten Vater und bleibst bei ihm, bis Björnarne sich im Hochsommer wieder abholt. Das alles schreiben wir in die Heimatskraken, Hanna, und jetzt geh, mein Kind, ich muß mich trösten, wie ich kann. Wenn ich dich wiedersehe, wird er, der dich liebt, hier bei dir stehen, und ich will euch beide in meine Arme nehmen und so lange festhalten, wie ich kann."

„Und deinen Segen für mich und ihn," flüsterte die Tochter, ihren Kopf an seine Brust legend.

„Nimm ihn, Kind, nimm ihn auf allen deinen Wegen," antwortete Fandrem, seine Hände auf ihre Brust legend.

Helgestad unterbrach diesen Abschied, indem er Hanna zurückzog und Fandrems Finger zwischen den seinen quetschte.

„Gute Nacht, Ove," sagte er. „Leg' dich aufs Ohr, hast für heute genug, mußt morgen deinen Wein allein trinken."

„Greif mir alle am Lyngenfjord," rief der Kaufmann, in seinen Sitz zurückfallend, „und reise dich mit den Fischen, Niels. Je schneller sie hier sind, je besser, erste Preise, beste Preise. Laß gut sortieren beim Abnehmen. Vierzig Zoll Rundfisch — hoffe, sind gespalten. Glückliche Fahrt, Herr Marstrand! Bringt den Balsfjord zu Ehren und seht zu, daß Euch kein Schaden geschieht. Leuchte ihnen, Lars, bis an den Turm. Sind oben schon? Um so besser!" — Er streckte sich im Stuhl aus, deckte die Hände auf seinen runden Bauch und lachte still vor sich hin; dann füllte er sein großes Glas ein, zwei- und dreimal und trank es aus, Schluck für Schluck, das Glas gegen das Licht gekehrt, schmunzelnd und pustend und die goldige Farbe des Weins mit seinen klaren, pfiffigen Augen beschauend, die immer runder und schwimmender wurden. — „Es muß so sein," murmelte er, „das Mädchen mußte fort, konnte das unbehagliche Gesicht nicht länger ertragen. Muß abgemacht sein, ehe Christi kommt, muß sich alles schicken, wie es soll. Helgestad ist der Mann dazu, alles in Ordnung zu bringen, wird's tun, hat größere Dinge vor. Ist der reichste Mann in den Finnmarken und wird reicher werden. Marstrand — der dänische Narr — ist schade um ihn — haha! Wollte, ich hätte den Königsbrief, ist aber an den Richtigen gekommen, und Hanna wird ihr Teil daran haben. Alles gut, alles wie Gott will!" — Hier legte der würdige Gildevorsteher seinen dicken Kopf auf die gepolsterte Lehne und schlief so fest ein, daß seine Haushälterin und sein alter Diener Lars ihn nach einiger Zeit nicht ohne Mühe wecken und ins Bett bringen konnten.

Und noch färbte der Morgen kaum die höchste Spitze des Flovfjelds, als die Unterwinden der schönen Zilda sich drehten und bald darauf die Jacht mit der ersten Kühlte unter dem Signalturm fortschwamm. Alles war noch still im Hafen; Halbdunkel lag auf der schweigenden Stadt, der Fjord stieß leichte Nebel aus, die an den Felsengestaden hinzogen und die Fischerhütten umrauchten. Die lieblichen kleinen Täler verbargen sich noch im Schatten der Nacht, und wie das große Fahrzeug mancherlei Bogen und Schlangenlinien beschrieb, bald durch enge Wasserpässe lief, bald große Seebecken durchschnitt, weckte es das schlafende Meer auf, dessen flüsternde Wellen an die Klippen und Planken pochten und zu fragen schienen, wohin es wolle und warum es seine Ruhe störe. — Helgestad in seiner großen gefütterten Kappe und dem dichten Fischerwams stand am Steuer und lenkte die Jacht durch diese Labyrinthe. Dann und wann tat er einen Blick über niedere Klippen fort, wo die Kirche von Hammer schon ihre Spitze zeigte und der Alpenfund sich vor ihnen auftat. Ein leichter Wind trieb das Schiff durch diese Felsenmassen ziemlich rasch vorwärts. Hinter ihm blitzte die Sonne auf die hohen Eiskuppeln am Hardangerfjord und schickte ihre Strahlen auf Wälder und kühne Felsmassen, welche ihre Füße nackt im Meer badeten und um ihre Köpfe leichte flatternde Nebelschleier trugen. Der Tag stieg herauf, und Helgestad horchte befriedigt in die Kajüte hinab, wo sich noch nichts regte. — „Ruh!" murmelte er, „ist ein gutes Zeichen ein gesunder Schlaf. Wünschte, sie schliefen beide, bis die alte Kirche von Lyngen sie mit ihrer Glocke aufweckte."

Dieser Wunsch ging nun freilich nicht in Erfüllung, aber es war doch heller Tag geworden und vom Bergenfjord nichts mehr zu entdecken, als endlich Marstrand sich blicken ließ und Hanna ihm bald darauf nachfolgte.

„Bist willkommen, Mädchen," rief Helgestad, ihr die Hand bietend, „kannst die See vertragen, wie ich merke. Und hast dich danach angetan," fügte er wohlgefällig hinzu, als er ihr dunkles Wollenkleid und den Hut von Glanzstaffet ansah, den sie aufgesetzt hatte.

„Ich denke, Vetter Niels," erwiderte sie, „du sollst mit mir zufrieden sein."

„Und blickt nicht rückwärts, Hanna? Frägst nicht, wo Bergen liegt?"

„Ich blicke vorwärts," erwiderte sie und ihre Augen hoben sich mutig auf. „Was hinter uns liegt, muß vergessen sein."

„Ist ein Faktum!" rief er, „hab's richtig kalkuliert. Nur erst hinaus mit dir in Wasser und Luft, so wird dein Blut aufwachen, dein nordländisches Blut, Mädchen, das sich nach Freiheit sehnt."

„Nach Freiheit, Vetter Niels, das ist das rechte Wort. Es ist mir, als fühlte ich sie schon in meinen Adern und als wäre mir wohler und leichter."

„Bist also gern hier, Hanna?"

„Gern, ja," war ihre Antwort, „und denke, es soll mir bald noch lieber sein. — Es ist schön hier. Welche seltsame Natur! Welche zahllose Klippen! Und wie gewaltig diese Felsmassen, wie grün diese Schluchten und Täler!"

„Wirst noch Schöneres sehen, weit Schöneres, Mädchen," sagte er, darauf nickend. „Je weiter nach Norden, je allmächtiger diese Schöpfung. Wirst nicht von ihr lassen können. Hanna, wird sich an dich drängen, wie die unsichtbare Kette der Trolle Osla, die jeden, der sie berührt, umschlang, ohne daß er es merkte, und ihn hinabzog in ihre Grotte. Sollst die tiefe Höhle sehen am Lyngenfjord, wo die Hexe gewohnt hat oder noch wohnt," fuhr er lachend fort. „Björnarne soll dich zu dem reißenden Strudel fahren, wo die Wasser in den Schlund wirbeln, niemand weiß wohin, und kein Boot ist je wiedergekehrt, das da hinunterschoß."

Hannas Lippen zuckten, sie mußte sich fortwenden und verfeckte ihre Bewegung unter Fragen nach fernen und nahen Gaardstellen, Kirchen und hohen Felsen, die einen Riesenwall vor dem Schiffe zu bilden schienen.

Helgestad stellte einen Mann ans Steuer, ließ Tische, Stühle und Frühstück aufs Deck bringen, und erzählte und erklärte dann in aller Ruhe, was sie wissen wollte. Ein halbes Jahrhundert hatte er dies Meer befahren, nichts darin war ihm unbekannt. Jedes Haus zeigte er ihr, jede Familie, die dort wohnte, wußte er zu nennen. Alle diese zahllosen Fjorde, Sunde und verschlungenen Meeresspalten waren ihm alte Freunde, und es gab kein Felsenhaupt, das er nicht beim Namen kannte.

Er lachte dazu, als Hanna meinte, die Jacht würde sich in diesen Labyrinthen verirren, irgendwo steckenbleiben, weder vor- noch rückwärts können. — „Sieht zuweilen wohl so aus, Kind," sprach er, „ist aber damit wie mit dem Menschenleben. Liegen auch oft Klippen und düstere Wände um uns her, vor denen das Herz bangt und verzagend ruft: Da ist kein Ausweg! Wer aber mutig bleibt und die Hände rührt, die Augen wach und den Kopf oben behält, findet immer wieder eine Straße und kommt zuletzt auf breites Wasser. Ist's nicht so?"

„Es ist so," sagte Hanna. „Niemand soll verzweifeln."

„Ruh!" sprach Helgestad, „sind hier vor der Indre Sulen, wilde Felsen ohne Zahl, und geht dort hinein in den großen Sognefjord, der viele Meilen tief bis nach Justedals Eisbrüen das Land zerspaltet. Haben zahlreiche Könige da immer gewohnt, Norwegens Geschichte ist hier gemacht worden. Hat König Nor sein Reich dort gegründet nach der großen Schlacht gegen die Asen, König Harald Harfagr die blutigen Wikinger besiegt und den großen Jarl von Mar, und wohnen noch jetzt viele gute Leute an diesem gefesteten Wasser. Ruhen ist es eng und voller Klippen, dünnen aber herrlich und voll Fruchtbarkeit. Soll niemand also den rauhen Anfang fürchten, Hanna, ist, was sich hinter ihm birgt, oft um so lieblicher anzuschauen."

(Fortsetzung folgt.)

Bei Verdun.

Unter der Ueberschrift Auf den Douaumont schreibt der Kriegsberichterstatter der Frankf. Ztg., Eugen Kalkschmidt, seinem Blatte von den Schlachtfeldern bei Verdun:

Es ist die Hölle auf Erden. Das Inferno der Verdammten in Dantes Dichterlandschaft erscheint bürgerlich bewohnbar neben dieser Wohlstatt der fürchterlichsten Vernichtung. Hier haust der bleiche Tod, und jede Spur des Lebens ist ausgetilgt, ausgebrannt mit glühenden Zangen. Die erstarrten Schollen der toten Erde breiten sich, eine braune Wüstenei, über Täler und Hügel unendlich bis an den Himmelsrand. Ein paar Zeilen aus Gottfried Keller wachen auf und verfolgen mich:

O Erde, du gedrängtes Meer
Unzähliger Gräberwogen —
Wie viele Schiffleln kummerschwer
Hast du hinabgezogen . . .

Sechs Monate der Verdunschlacht sind über diese Höhen und Wälder und Dörfer dahingeschritten. Jeder Tag und jede Stunde haben ihr Merkmal hinterlassen im Antlitz der langsam abgetöteten Erde. Unzählige Narben entstellen dieses Antlitz — Narben, die eigentlich alle noch Wunden sind, gähnende, klaffende Wunden, in die der Krieg täglich und stündlich seine nimmermüden Eisenkrallen schlägt. Sie heilen nicht — es ist, als würden sie niemals wieder heilen, die Wunden. Diese mißfarbene kalte Erde rund um den Douaumont scheint verflucht, ihre toten Züge zu bewahren für Zeit und Ewigkeit, auf daß die Menschheit wisse, was Krieg sei, und was er gewesen sei im großartig verkündeten Zeitalter der Humanität, der Verbrüderung, der Eintracht unter den Völkern.

Sprach ich von Wäldern? Wo sind sie? Die Stümpfe der gestorbenen Bäume ragen schattenhaft da und dort in den Mulden und an den Hängen auf, traurig und gewiß, geborsten und verkohlt. Von Dörfern erzählt die Karte, von Kirchen und Häusern und Hütten, wo ein friedliches Feuer am Herde glomm. Wo sind die Dörfer? So weit das Auge reicht — kein Dach und kein Haus. Ein einsamer Balken steigt irgendwo aus dem hellen Schutt empor, der einmal Fleury war. Durch Zufall hat sich dieser einzige Balken trotzig aufgerichtet, als alles ringsumher in Trümmer sank. Die sausenden Granaten, die zu tausenden ringsum die bebende Flur durchpflügten und den Staub in die Winde warfen, — diese unbarmherzig gierigen Granaten haben den einen verkohlten Balken verschont. Er ist zum Wahrzeichen des Dorfes, zum Wegweiser der Landschaft geworden.

Fliegerphotographien liegen vor mir, kleine Wunder der Genauigkeit. Sie zeichnen jeden Trichter, jeden längst verschütteten Graben, jede Batteriestellung und jeden vormaligen Unterstand. Nicht das Kleinste entgeht der scharfen Linse des Apparates. Die Umrisse der zerschossenen Panzerwerke und Redouten tauchen unter den Kratern dieser phantastischen Mondlandschaft gespenstisch auf wie im Kino, wenn zwei Filme gleichzeitig durchleuchtet, zwei verschiedene Vorgänge zusammen sichtbar werden. So unbestechlich legt die Linse ihr Zeugnis ab. Und doch fälscht sie diese grausam traurige Wirklichkeit, indem sie sie idealisiert, ohne zu wollen. Man blickt auf ein Mondgebirge hirab, wo eine Anzahl Krater zu rauchen scheinen, wo Wolkenschatten das Licht einschlucken und jeden Augenblick irgend ein fabelhaftes Ungetüm der Vorzeit seinen Drachenhaupt witternd erheben kann. Das alles ist, wie gesagt, fern und phantastisch, aber mehr seltsam und erregend als bedrückend und schauerlich. Der Blick von oben täuscht. Du mußt mit beiden Füßen fest am Boden haften, um den Kriegsstd dieser umkämpften Erde vor Verdun im menschlichen Gesichtswinkel voll zu erfassen: das schwere dumpfe Ringen dieses Gräbermeeres um seinen Gottesfrieden.

•

„Diese Erde wendet," sagte der General, „und was wir Stellung nennen, das wandert mit. Heut ist sie da, zur Not erkennbare: ein paar große Trichter, durch Gräben verbunden. Hier eine Strecke und dort und dazwischen nichts. Morgen ist sie weg, die Stellung, und in den neuen Trichtern sammelt sich das Wasser. Dann graben unsere Leute die neue Stellung an alten Fleck, soweit es die Franzosen gestehen lassen. Und dann stürmen sie, die Handgranaten krachen, die Maschinengewehre hämmern, es geht in Sprüngen vor oder zurück, von Trichter zu Trichter. Ist das noch Stellungskampf? Es ist offene Feldschlacht. Wir kämpfen auf freiem Felde um den Besitz des Feldes, aber Stellungen — das war einmal."

Ich sah die Kompagnien vorgehen zur Ablösung dorthin, wo einmal die „vorderste Stellung" war. Und ich sah die Abgelösten truppweise zurückkommen. Bei Nacht gingen und kamen sie. Die Franzosen machen es genau so wie wir. Wer wollte es wagen, bei hellem Tage, diese letzte kurze Strecke über den Granatacker kolonnenweise zu marschieren!

Nur mit dem Sturmgepäck gerüstet, den Stahlhelm auf und die Gasmaske am Leibriemen — so zogen sie heberzt in die stockdunkle Nacht. Leute der bisherigen Besatzung waren gekommen, um die Ablösungen vorzuführen. Ohne Führer keine Möglichkeit, an irgend ein Ziel zu gelangen. Wo sind die Laufgräben? Wo ist ein Weg, eine Straße erkennbar selbst am lichten Tage? Wo steht der böse Feind in dieser undurchdringlichen Finsternis, die nur das böse Flimmern der Leuchtkugeln verräterisch für kurze Minuten lichtet? Da liegt und kauert alles keuchend am Boden. Kommt der eiserne Gruß von drüben, kommt er nicht? Minuten dehnen sich zu Viertelstunden. Wo ist der Führer? Sind alle Mann beisammen? Wo ist die Marschrichtung? Wie weit noch das Ziel? Der Führer murmelt etwa wie: rechts oder links vom Bahndamm. Man sieht ihn bei Tage kaum, diesen einstigen Bahndamm, man sieht ein paar verkrümmte Schienen aufwärts ragen, aber jetzt? Nun, dort, wo die Franzosen ruckweise und blindlings hinkommen — dort muß der Bahndamm sein. Also auf! Marsch, marsch! Abermals laufen sie, springen, stürzen sie von Trichter zu Trichter. Und vielleicht, wenn der Feind so freundlich war, irgend einen Merkpunkt des Geländes sicherlich zu befunken, macht die Kolonne mit dieser Orientierung ihren Weg ohne große Umwege bis zum bestimmten Abschnitt.

Vielleicht aber verlaufen sich ein paar, die nicht schnell genug aus ihrem Trichter hochkamen, und dann ist guter Rat teuer. Dann heißt es suchen und fragen und finden. Da dehnen sich Kilometer zu Meilen, und Stunden können vergehen, ehe die Vermißten dorthin gelangen, wo sie hingehören. Wie mancher hat sich ahnungslos über die Linie hinaus zum Feinde verirrt, wenn er nicht im letzten Augenblicke zurückschnellte. Fünfzig, sechzig, oft nur dreißig Meter weit von den Löchern der Deutschen liegen die Franzosen genau so versteckt unter freiem Himmel an ihrer sogenannten Stellung entlang.

„Geistlich der Maas lebhafte Artillerietätigkeit. Zwischen Thiaumont und Fleury wurden mehrere heftige Angriffe abgeschlagen." — Wie oft haben wir das im Laufe der letzten Monde und Wochen gelesen. Das Auge überfliegt die Zeilen. Man kennt sie auswendig, man denkt sich kaum noch etwas dabei. Es versteht sich allmählich fast von selbst, daß hier vor Verdun die heftigsten Angriffe in unserem Feuer zusammenbrechen oder im Nahkampf abgewiesen werden. Für die Streiter dort auf der Kalten Erde, für die zähen Burschen, die vierhundert Meter vor den Panzertürmen des Forts Souville im nasse Dreck liegen, für die Trägerkolonnen, die Wasser, Munition, Handgranaten vorschleppen und die Verwundeten in Sicherheit bringen — für sie alle versteht sich dieser unaufhörliche Kampf mit einem zähen Gegner gar nicht von selbst.

Hinter dem Douaumont hört jede Strippe auf zu arbeiten. Es geht einfach nicht. Man hilft sich mit Signalen und anderen Mitteln, um die Verbindung nach rückwärts aufrechtzuerhalten. Die Artillerie-Beobachter haben es da nicht ganz leicht, diese Infanteriestellung zu schützen, und die bewußten heftigen Angriffe „im Feuer zu ersticken". Es gelingt trotzdem, aber welche Wachsamkeit, welche Anspannung der Nerven, welche stete Bereitschaft!

Ich sah die abgelösten Kompagnien zurückkommen. In Schweiß gebadet, tauchten sie auf aus der kühlen Nacht, verstaubt und verrußt, tief atmend, und in den Augen ein glückliches Leuchten. Diesmal war's gut abgegangen, und nun würden sie schlafen können, schlafen! Vier Tage und vier Nächte hatten sie nicht mehr gewußt, was Schlaf ist und Ruhe. Nun waren sie eilig, ihren Schlaf zu suchen, irgendwo in einer leidlich sicheren Schlucht, im Waldlager, auf einem morschen Strohsack. Aber ohne den verfluchten feindlichen Flieger über sich, ohne das brüllende Geheul der sprühenden Granaten, ohne den beklemmend süßlichen Geruch der aufgewühlten Leichen.

Kleines Feuilleton.

Die Roßkastanie als menschliches Nahrungsmittel.

Der Krieg hat eine ziemlich große Erweiterung der für die menschliche Ernährung zur Verfügung stehenden Rohstoffe gebracht. Der jüngste Vorschlag auf diesem Gebiet ist die Einreihung der bis dato nur als Viehfutter gebrauchten Roßkastanie unter die menschlichen Nahrungsmittel. Ihre edlere Schwester, die im Süden heimische echte Kastanie hat diesen Platz längst errungen, und gilt auch bei uns als beliebte Delikatesse. Wenn es der Roßkastanie bis jetzt versagt blieb, so lag dies nicht an der vom Ernährungsstandpunkte aus minderwertigen Zusammensetzung dieser Frucht, sondern an dem eigentümlich bitteren und brennenden Geschmack, der selbst manche Tiere vor dem Genuß der nicht vorbehandelten Roßkastanie zurückschrecken läßt. So kann die Kastanie an Schweine und Ziegen erst verfüttert werden, wenn sie entbittert ist, während das Rindvieh sie auch in nicht entbitterterm Zustande genießt und verträgt. Die Entbitterung geschieht durch Auskochen und mehrmaliges Auswaschen des Breies mit Wasser. Daß sich eine solche Behandlung der Kastanie sehr wohl lohnt, geht aus ihrer chemischen Zusammensetzung hervor, die folgende Stoffe aufweist:

Stärke und stärkehaltige Stoffe	42,0 %
Eiweißartige Stoffe	5,0 „
Oel	2,5 „
Zuckerartige Stoffe	2,0 „
Asche	1,5 „
Wasser	40,0 „

Die Kastanie stellt also ein Nahrungsmittel von ziemlich hochwertiger Zusammensetzung dar. Die Frage lag daher nahe, ob sich diese in so großen Mengen in Deutschland vorkommende Frucht nicht auch für die menschliche Ernährung verwerten lassen könne. Freilich genügt dafür die bloße Entbitterung nicht. Denn die Roßkastanie hat neben den Bitterstoffen auch noch verschiedene saponinartige Glukoside, die die Ursache des unangenehm süßlich tragenden Geschmackes sind. Wie nun die Umschau mitteilt, ist es Dr. H. Serger nach vielen Versuchen gelungen, durch Extraktion der geschälten und zerkleinerten Früchte mit 50prozentigem Alkohol diese Glukoside zu entfernen, nachdem zuvor das Auswaschen der Bitterstoffe mittels Wasser stattgefunden hatte. Das Endprodukt war ein Mehl, das sich sehr gut als Zusatz zu Weizen- und Roggenmehl bei der Brotbereitung eignet.

Da ein Kastanienbaum zirka 40 Kilogramm Früchte liefert, aus denen etwa 10 kg fertiges Mehl zu gewinnen ist, so hätten wir bei der großen Anzahl von Kastanienbäumen in Deutschland damit eine nicht unerhebliche Vergrößerung unseres Nahrungsmittelvorrates zu erwarten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191609 06-13/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 6. September 1916.

Steigende Zuckergewinne!

Die Zuckerraffinerie Halle hatte, wie dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen von einem Fachmanne geschrieben wird, laut Geschäftsbericht im letzten Friedensjahre 1913-14 1 200 000 Doppelzentner Rohzucker verarbeitet und 921 000 Mk. als Rohgewinn erzielt, mithin etwa 90 Pf. auf den Doppelzentner Rohzucker. Auf das Aktienkapital von 6 Millionen Mark wurden 10 Prozent Dividende, gleich 600 000 Mark bezahlt, 200 000 Mk. sind für Abschreibungen verwendet worden, etwa 106 000 Mk. erhielten Aufsichtsrat, Vorstand, Beamte und Arbeiter, und der Rest wurde auf neue Rechnung vorgetragen. — Das erste Kriegsjahr 1914-15 zeigt folgendes Bild: Bei einer Verarbeitung von nur 836 896 Doppelzentner Zucker wurden aus dem (nicht angegebenen) Rohgewinn gezahlt: 25 Prozent Dividende auf 6 Millionen Mark gleich 1 500 000 Mk.; Vergütung an die Angehörigen der im Felde stehenden Beamten und Arbeiter 155 000 Mk; für allgemeine Wohlfahrtszwecke (nicht angegeben); für Kriegshilfe aller Art 200 000 Mk.; Gewinnanteil des Aufsichtsrates (nicht angegeben); Abschreibungen (nicht angegeben); Vortrag auf neue Rechnung 334 000 Mk. Also insgesamt 2 189,000 Mk. Nimmt man mit Rücksicht auf die Höhe des Gesamtgewinnes die nicht angegebenen Einzelgewinne in obiger Reihenfolge mit mindestens 100 000, 200 000 und 511 000 Mk., also zusammen mit 811 000 Mk. an, so betrug der Rohgewinn rund 3 000 000 Mk., das heißt 50 Prozent des Aktienkapitals. Das ergibt für den Doppelzentner verarbeiteten Rohzuckers 3,60 Mark gegen 90 Pfennig im Vorjahre. Die maßgebenden Stellen werden hieraus hoffentlich den allein zulässigen Schluß ziehen: Herunter mit den Zuckerpreisen!

Verhetzt die Schulkinder nicht!

Einen lesenswerten Aufsatz über den Krieg und die seelischen Gefahren für die Jugend veröffentlicht im Vortrupp der Bremer Schullehrer Heinrich Scharrelmann. Er wendet sich darin gegen die Bestrebungen, Haß und Abscheu gegen andere Völker im Kinde zu wecken. In der Hamburger Schulzeitung war die Begeisterung in den Augusttagen des Jahres 1914 als Kindersinn bezeichnet worden, die ohne „nationalen Hochmut" nicht denkbar sei. Darauf entgegnet Scharrelmann sehr zutreffend:

„Gewiß neigt das Kind dazu, Helden zu vergöttern und jeden Verbrecher als wahren Teufel aufzufassen. Das rührt aber nur daher, weil das Herz des Kindes in Liebe oder Haß leicht entflammt ist und weil ihm doch die Reife des Urteils fehlt, so daß es nicht zu erkennen vermag, wie innig sich in jedem Menschen Gut und Böse einen. Aber aus dieser kindlichen Neigung und Schwäche auf ein hervorstechendes Wollen zu schließen, erscheint mir als grundfalsch. Umgekehrt sollte man vielmehr sagen: gerade weil das Kind so leicht geneigt ist, was es liebt, in Gold zu rahmen und unsere Gegner nur tiefschwarz zu sehen, sollten Väter, Mütter und Lehrer um so vorsichtiger das Urteil der Kinder leiten und sie nicht in der beliebten Hell-Dunkel-Malerei noch absichtlich bestärken! Wir erschweren der kommenden Generation tatsächlich nur, den heute propagierten Haß gegen unsre Feinde wieder abzuschütteln. Wie schwer wird es dem Kaufmann, dem Fabrikanten, dem Künstler, dem Gelehrten in 5 oder 10 Jahren werden, wieder mit den Ländern in Verbindung zu treten, die uns heute zu vernichten trachten und gegen die man heute die Jugend schon empören möchte. Und alle durch den Krieg zerrissenen Fäden müssen doch einmal wieder neu geknüpft werden

Soviel an uns ist, haben wir die Jugend vor allem vor schnellen und oberflächlichen Urteilen und Aburteilen zu behüten; lasst uns vielmehr alles tun, damit sie tiefer sehen und Feind und Freund gerechter würdigen lernt. Das ist und bleibt heilige Erzieherpflicht! Eine vergiftete Empfindungswelt unsrer Jugend wäre für die Nation auf Jahrhunderte hinaus die schwerste Schädigung, die der Krieg uns bringen könnte."

Möchten diese prächtigen Worte nicht nur in unsern Schulen, sondern auch von allen Eltern und Erziehern in die Tat umgesetzt werden! —

---

* **Reiche Pflaumenernte!** Im schroffen Widerspruch zu den hohen Preisen berichten Provinzblätter aus Orten der nächsten Umgebung folgendes:

„Hohe Ernteerträge liefern in diesem Jahre ringsum in den umliegenden Dörfern die Pflaumenbäume. Man sieht sie in den Gärten wie auch an den Wegen durch Stangen gestützt, zum Brechen voll." — Aus einem anderen Orte heißt es: „Riesigen Pflaumenanhang zeigen die großen Gemeinde-Anpflanzungen und Bäume in den Gärten unseres Ortes. Das kommt in diesem Jahre, ebenso wie die schöne Getreideernte gerade recht, um uns bei der allgemeinen Fettknappheit mit recht vielen gefüllten Mustöpfen darüber hinwegzuhelfen."

Das Wasser läuft einem im Munde zusammen, wenn man so etwas liest, und solche Meldungen sind jetzt täglich aus allen möglichen Orten in der Provinzpresse zu finden. Drum muß immer energischer der Ruf erhoben werden: Herunter mit den Pflaumenpreisen!

* **Der auf dem städtischen Lebensmittelmarkt** in der Talamtschule gestern fortgesetzte Eierverkauf brachte wiederum einen Umsatz von etwa 15 000 Stück. Trotzdem nur 6000 Familien zum Einkauf zugelassen waren, haben also wieder zirka 3000 Familien, die in früheren Verkäufen leer ausgingen, endlich die ihnen zukommenden Eier erhalten. Nun sind noch zirka 30 000 Familien nach, die in allen den Monaten des Eierverkaufs durch die Händler trotz aller Mühe keine erhalten konnten. — Sonst stand heute nur Weißkohl zum Verkauf und daneben etwas Gulasch und Leberwurst in Büchsen. Neu eingeführt ist der städtische Verkauf von Hamburger Rauchwurst zum Preise von 4,50 Mk. für das Pfund. Das ist ein Preis, der gegenüber den bisherigen Verkäufen wieder einen unheimlichen Aufschlag bringt. Wohin soll das nur noch führen?

* **Städtischer Margarine-Verkauf.** Am Donnerstag, den 7. September 1916, wird auf dem städtischen Markte in der Talamtschule und auf dem Schlachthofe wieder Margarine verkauft, und zwar vormittags von 8 bis 12 Uhr auf die Nummern 56 001 bis 64 000; nachmittags von 2 bis 6 Uhr auf die Nummern 64 001 bis 69 000 der neuen Lebensmittelscheine. Auf den Kopf eines Haushaltes entfällt ¼ Pfund. Der neue Lebensmittelschein ist vorzulegen. Der Preis beträgt für das Pfund 2.— Mk.

* **Zu teurer Kaffee-Ersatz.** Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H., Berlin, macht auf folgendes aufmerksam: Es werden in letzter Zeit vielfach ausländische Kaffee-Ersatzmittel zu sehr hohen Preisen angeboten, welche dem Wert der Ware nicht entsprechen. Da in Deutschland für Kaffee-Ersatzmischungen Höchstpreise festgesetzt sind, liegt es im Interesse der Firmen, welche ausländische Kaffee-Ersatzmittel einführen, die Angebote möglichst unter Vorlage von Mustern dem Kriegsausschuß vor dem Kauf der Ware zur Begutachtung einzusenden.

* **Lebensmittelvergehen.** Die vereheliche Kaufmann Anna Keil, Herrenstr. 10, ist durch rechtskräftiges Urteil des Amtsgerichts hier vom 10. August 1916 wegen verweigerter Abgabe von Lebensmitteln zu einer Geldstrafe von 6 Mk. ev. 2 Tagen Haft verurteilt worden. — Gegen die Lebensmittelhändlerin Marie Hoffmann, Seebener Straße Nr. 52, ist durch rechtskräftigen Strafbefehl des Amtsgerichts vom 8. August 1916 wegen Ueberschreitung der Höchstpreise Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 18. März 1916/13. Januar 1916 eine Geldstrafe von 10 Mk., hilfsweise 2 Tage Gefängnis, festgesetzt worden.

* **Kriegshinterbliebenen-Versorgung.** Die Hinterbliebenen der gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am gegenwärtigen Feldzuge werden darauf aufmerksamgemacht, daß Anträge auf Kriegswitwen-, Kriegswaisen-, Kriegselterngeld sowie Kapitalabfindung im Polizeihauptgebäude, Dreyhauptstraße 6, Zimmer 66, anzubringen sind. Alle Auskünfte, die die Kriegshinterbliebenen-Versorgung betreffen, werden dort erteilt.

* **Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundsachen.** Unter dieser Ueberschrift erscheint etwa allmonatlich eine Liste als Beilage zu ihrer deutschen Verlustlisten. In ihr werden Nachlaßsachen Gefallener und Fundsachen beschrieben und Bilder, die mit den Sachen zusammen eingegangen sind, veröffentlicht. Jedermann wird gebeten, diese Liste genau zu beachten, da hierdurch noch weit zurückliegende Sterbefälle und Schicksale aufgeklärt werden können. Glaubt jemand, die beschriebenen Sachen als Eigentum eines verwandten oder bekannten Heeresangehörigen zu erkennen, so schreibe er unter Angabe der mitwerdöffentlichten Geschäftsnummer an die Nachlaßstelle des Kriegsministeriums, Berlin, Leipziger Platz 13. Die Nachlaßstelle wird außerdem die Nachlaßsachen von unbekannt Verstorbenen so bereit legen daß, Interessenten sie besichtigen können. In besonderen Fällen kann der Nachlaß zur Feststellung der Ortspolizeibehörde zugesandt werden.

* **Die städtische Kläranlage auf dem Tafelwerder** liegt recht idyllisch abseits vom Hauptverkehr am Waldesrand an der vorbeifließenden Saale. Man erreicht sie durch die Brachwitzer Straße. Unter Führung von Vertretern des städtischen Tiefbauamts finden jetzt Besichtigungen dieser für die Gesundheit unserer Stadt so wichtigen Anlage statt. Es sind Abwässer von nicht weniger als 160 000 Menschen zu klären. Die Reinigung dieser Abwässer wird nach dem sogenannten Sedimentierverfahren bewirkt, das heißt, beim langsamen Durchfließen der Abwässer durch lange Becken setzt sich der Schlamm ab. Geschulte Leute besorgen die erforderlichen Arbeiten. Man verspürt sehr wenig Geruch, obwohl man die trüben Wasser frei und offen vorbeifließen sieht. Abseits befindet sich das Trockenfeld der Sinkstoffe, in Viertel eingeteilt. Der Rückgang (Schwerstoffe) kann im trockenen Zustande zu Dungzwecken zuhrenweise billig hier abgefordert werden. Die Dungmasse bewährt sich nach den Aussagen der Verbraucher vorzüglich.

* **Die Volksvorstellung,** die nächsten Sonntag im Stadttheater stattfindet, ist ganz besonders geeignet, das Interesse der Arbeiterschaft zu erwecken. Die Jugend von Max Halbe, die zur Aufführung kommt, gehört zu den besten Werken der neueren Dichtung. Besonders der Hauch moderner Anschauungen, der durch das Werk geht, wirkt erfrischend. Ein Besuch ist deshalb dringend zu empfehlen. Eintrittskarten zu den bekannten Preisen von 25 bis 65 Pfennig sind bis Freitag abend im Arbeitersekretariat, Harz 42-44, Zimmer 6, zu haben.

* **Stadttheater.** Am Donnerstag, den 7. September, gelangt das Lustspiel Großstadtluft von Blumenthal und Kadelburg in der bereits bekanntgegebenen Besetzung unter der Spielleitung von Ludwig Masson zur Aufführung. Freitag Die Journalisten. Zu der Sonnabend-Aufführung von Torquato Tasso werden Schülerkarten zum Preise von 1,30 Mk. an der Tages- und Abendkasse ausgegeben. Am Sonntag nachmittag geht als zweite Volksvorstellung das Liebesdrama Jugend von Max Halbe in Szene. Die Opernspielzeit wird am Sonntag, den 10. September, abends, mit Wagners Siegfried eröffnet.

* **Aus dem Zoologischen Garten.** Durch die Beanspruchung des Stadttheater-Orchesters im Theaterdienst ist die Abhaltung von Wochentag-Nachmittagskonzerten nicht mehr möglich; das Donnerstags-Konzert beginnt dafür bereits um 7½ Uhr abends. Die Ausführung des reichhaltigen Programms geschieht durch die Kapelle des Herrn Musikdirektors Görlach unter dessen persönlicher Leitung.

* **Lebensmüde.** An der Hafenbahnbrücke sprang ein 60jähriger Metallarbeiter aus Leipzig in selbstmörderischer Absicht in die Saale. Er wurde von einem Wiesenaufseher mit einer Rettungsstange wieder aus dem Wasser gezogen und in Schutzhaft genommen.

* **Tödlicher Unfall.** Beim Hochziehen eines eisernen Dachrinders bei den Bauten an der Dessauer Straße wurde ein Obermonteur so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach der Klinik verstarb. — Eine 66jährige Arbeiterin wurde in ihrer in der Schillerstraße befindlichen Wohnung als Leiche aufgefunden. Wie festgestellt wurde, ist der Tod durch Herzschlag eingetreten.

Dieslau. Schwerer Radlerunfall. Auf dem Wege von Radewell nach hier kam der Mühlenpächter Kürbs mit seinem Fahrrade so unglücklich zu Fall, daß er sich nicht wieder zu erheben vermochte. In der Nähe beschäftigte Leute holten einen Wagen und brachten den Verletzten nach Hause. Vom Arzt wurde ein Röhrenbruch des Unterschenkels festgestellt.

Aus den Gerichtssälen.

Strafkammer.

Brillantendiebstahl im Eisenbahnwagen. Großes Aufsehen erregte vor einiger Zeit die Mitteilung, daß einem Berliner Rechtsanwaltspaare auf dem hiesigen Personenbahnhofe Brillanten und Bargeld im Gesamtwerte von 10 000 Mk. abhandengekommen waren. Das Paar kam von Frankfurt und mußte nachts in Halle den Zug wechseln. In der Schlaftrunkenheit ließ man die Tasche, in der sich die angegebenen Gegenstände befanden, beim Umsteigen im Wagen liegen. Die Wagen wurden vorläufig auf ein totes Gleis geführt und verschlossen. Die Reinemachefrauen Löhr und Naue, die einen Drücker besaßen, öffneten die Wagen nicht, um sie zu reinigen, sondern um sie zu durchstöbern. Dabei fiel ihnen die Tasche in die Hände. Der Raub wurde geteilt. Eine Brillantbrosche im Werte von 4000 Mk. und eine Brillantuhr im Werte von 3000 Mk. wurde von der Mutter der Frau Löhr, weil man eine Entdeckung fürchtete, in die Saale versenkt. Ein damals herbeigeholter Taucher konnte die Schmucksachen in der Saale nicht mehr auffinden, da sie wahrscheinlich durch das Wehr fortgespült worden waren. Das Schöffengericht hatte damals die drei Frauen wegen Diebstahls und Hehlerei zu Gefängnisstrafen von 6 Wochen und 3 Monaten verurteilt. Zwei der Frauen legten Berufung ein, die sie jedoch in der Verhandlung zurücknahmen.

Ein gerissener Betrüger. Die der Landwirtschaftskammer angegliederte Abteilung Kriegsgetreide hatte sehr viele Verbuchungen vorzunehmen, wozu ein großer Angestelltenstab erforderlich war. Eines Tages machte man die Entdeckung, daß in einigen Hauptbüchern verschiedene Seiten fehlten. Man konnte den eigentlichen Urheber nicht feststellen und entließ drei verdächtige Angestellte. Inzwischen war ein anonymes Schreiben eingegangen, das zwei der Entlassenen bezichtigte, sie wollten dafür sorgen, daß einige der Herren Vorgesetzten zum Militär einberufen würden. Man vermutete damals, daß der aufmann Welsch diesen Brief geschrieben habe, um den Buchhalter K. von seiner Stellung zu verdrängen und diese selbst einzunehmen. Als das Ziel jedoch nicht erreicht wurde, ging ein gleichfalls anonymer Brief an das Generalkommando, in dem es hieß, K. wolle sich um seine Militärpflicht drücken. K., der unterdessen mit dem andern Entlassenen wieder angestellt war, mußte nun zum Heere einrücken. Welsch wurde jedoch nicht wieder eingestellt. Er erhielt noch für anderthalb Monate Gehalt und klagte dann vor dem Kaufmannsgericht auf Weiterzahlung, da er sich zu Unrecht entlassen fühlte. Dort wurde er mit seiner Klage abgewiesen. Man hatte erst angenommen, daß all diese Machenschaften vorgenommen worden seien, um den Buchhalter K. aus seiner Stellung zu verdrängen. Nach einigen Monaten kam man jedoch dahinter, daß durch falsche Quittungsbescheinigungen 7000 Mark veruntreut worden waren. Bei näherem Prüfen stellte es sich heraus, daß der Kaufmann Welsch derzenige war, der das Geld an sich gebracht hatte. Es handelte sich um drei Zahlungsanweisungen, deren Verbuchungen in den Hauptbüchern sämtlich herausgeschnitten waren, so daß es fast unmöglich war, die Verfehlungen festzustellen. Um in den Besitz des Geldes zu gelangen, hatte sich W. mit einem Freunde, der ein Bankkonto hat, in Verbindung gesetzt, und diesem erklärt, er bekäme Hypotheken zurückgezahlt. Der Freund behielt seine eigenen Forderungen ein und zahlte dem W. den Rest in Höhe von 7000 Mk. aus. Welsch, der die anonymen Briefe nicht geschrieben haben will und im allgemeinen reuig geständig ist, gibt vollständige Schuldung als Grund seiner Taten an. Wegen Betrugs, Fälschung und Beiseitebringung von Urkunden verurteilte das Gericht den Angeklagten unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte habe seine Tat sehr gerissen ausgeführt.

Allerlei.

Sie fahren jetzt auf Gummirädern.

Den Berl. Neuest. Nachr. geht aus ihrem Leserkreise folgende Klage zu: „Eben habe ich die Reifen und Schläuche von meinem Fahrrad abgeliefert. Die dafür gezahlte Entschädigung ist selbst bei guter Erhaltung kaum halb so groß, als der Preis in Friedenszeiten. Nicht ohne Wehmut trennt man sich von dem Fahrrad; hat man sich doch manche Erholung und Freude damit schaffen können. Aber wenn der Gummi für Heereszwecke erforderlich ist, muß man natürlich darauf verzichten. Unverständlich ist nur folgendes: Seit einiger Zeit legen sehr viele Landleute in hiesiger Gegend sich Wagen mit massiven Gummireifen zu; sie wissen ihren neuerworbenen Reichtum nicht anders unterzubringen. Ein solches Wagenrad enthält aber bes Vielfachen an Gummi wie Schläuche und Reifen eines Fahrrades zusammen. Es erregt geradezu Aergernis, in wie protzenhafter Weise diese Herren mit ihrem Reichtum prunken in einer Zeit, wo jeder sonst sich Entbehrungen auferlegen muß. Wenn sie bis dahin ohne Gummi fahren konnten, so auch wohl in der Kriegszeit. Weshalb aber wird nicht Beschlag auf jenen Gummi gelegt und das Fahren darauf verboten? Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Wird hier eine Ausnahme von diesem sonst geltenden Grundsatze gemacht?"

Diese Klage hat ihre vollständige Berechtigung, und es muß erwartet werden, daß der darin erhobenen Forderung nachgekommen wird. Interessant ist es jedoch, daß gerade jetzt viele Landleute sich den Luxus leisten können, auf Gummirädern zu fahren. Das sind allerdings merkwürdige Opfer, die sie sich auferlegen.

Die Bereicherung durch den Kettenhandel.

Dem Brünner Volksfreund wird geschrieben: Ende voriger Woche verfolgte ich folgenden Handel in einem Brünner Kaffeehause: Ein Mann verkaufte an einen galizischen Händler eine Menge von 5000 Kilogramm 39prozentiger Fernseife zum Preise von 5 Kronen 40 Heller (gegen 4 Mk.) pro Kilogramm. Eine Stunde später hatte der galizische Händler das ganze Quantum an einen zweiten Händler zum Preise von 6 Kronen 40 Heller weiterverkauft, er hatte also innerhalb einer Stunde 5000 Kronen verdient. Dieser zweite Händler schlug noch am selben Tage die Ware um 7 Kronen 20 Heller pro Kilogramm los, sein Verdienst betrug 4000 Kronen. Welchen Weg die Ware weiter nahm und wie sie noch verteuert wurde, konnte ich nicht weiter verfolgen. Ich dachte mir: das alles müssen die Verbraucher bezahlen.

An Wurstvergiftung gestorben. An den Folgen von Vergiftungserscheinungen starb im Krankenhaus in Münchberg der Fabrikbaumeister der Aktienfärberei Knab u Linhardt, Johann Greim. Er hatte mit seiner Frau zum Abendessen Kartoffeln und Wurst gegessen. Im Befinden seiner Frau und des Dienstmädchens, die mit erkrankt sind, ist eine Verschlimmerung eingetreten.

Verantwortlich für: Politik, Wirtschaftspolitik und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Boch; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hervig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

*539

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191609060-13/fragment/page=0006